

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 12.

Gottschee, am 19. Juni.

Jahrgang 1914.

## Der Wegweiser.

Am Wegrand steht ein Kreuzesbild  
Von frommem Sinn errichtet,  
Des Heilands Antlitz ist so mild  
Und doch so ernst gerichtet  
Auf alle, die vorüber gehn,  
Die ihm ins leidend Antlitz sehn.

Was will des Heilands Bildnis hier,  
Was will es dir wohl deuten?  
Ist es bloß eines Weges Bier?  
Sollt' es nicht mehr bedeuten?  
Es zeigt dir die Wege an  
Auf deiner ird'schen Lebensbahn!

„O Mensch, nimm doch dein Kreuz auf dich  
Und folg' mir nach auf Erden,  
So wirst du einstens sicherlich  
Bei mir einst selig werden.“  
So spricht zu dir das Kreuzesbild  
Als Wegesweiser ernst und mild.

## Die Kindesseele.

Kein Kampf unserer Tage ist heißer  
und ernstere als der Kampf ums Kind.  
Und warum? Weil der Wert des Kindes  
ein überaus hoher, ein unermesslicher ist.  
Kein Reichtum einer Familie, kein Schatz  
eines Hauses, kein Gut auf Erden kann  
den Wert dessen aufwiegen, was das Kost-  
barste am Kinde ist, den Wert einer Kin-  
desseele.

Sie ist der Gegenstand, um den Him-  
mel und Hölle sich streiten, sie ist auch der  
Kampfpfeil im Ringen zweier Weltan-  
schauungen, der christ-katholischen und  
modern heidnischen. Der Glaube will die  
Kindesseele für Gott und den Himmel,  
der Unglaube für die Welt und die Hölle  
gewinnen. Um dieses Endziel dreht sich

aller Kampf um das Kind, um die Zu-  
gend.

Aber fragen wir: Wem gehört eigentlich  
die Kindesseele?

Die Kindesseele gehört zuerst Gott,  
der sie geschaffen hat. Gott ist der Schöp-  
fer jeder einzelnen Menschenseele, sie ist  
ein Hauch aus seinem göttlichen Munde  
und ein Abbild seines göttlichen Wesens.

Darum ist auch der Himmel, die Woh-  
nung Gottes, die Heimat der Kindesseele.  
Für Gott und den Himmel soll die  
Kindesseele erzogen werden und jede an-  
dere Erziehung ist falsch und  
verfehlt. Eine Erziehung für den  
Himmel kann aber nur eine Erziehung  
nach den Lehren dessen sein, der die Be-  
stimmung des Kindes mit den herrlichen  
Worten ausgedrückt hat: „Lasset die Kin-  
der zu mir kommen und wehret es ihnen  
nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Die Erziehung der Kindesseele muß eine  
religiöse, ein echt christliche, eine  
katholische sein. Nur so wird das  
Kind seine göttliche und ewige Bestim-  
mung erreichen können. Und daß die Kin-  
desseele so erzogen werde, daß Gottes  
Ebenbild sich immer mehr darin ausdrä-  
ge, ist das Recht Gottes auf das Kind,  
auf die Kindesseele. Und darum wehe  
denen, die dieses Ebenbild verunstalten hel-  
fen, durch Verführung, böses Beispiel, un-  
religiöse oder mangelhafte religiöse Er-  
ziehung, ihnen gilt das andere Wort des  
Gottesohnes und Kinderfreundes: „Wehe  
dem, der eines von diesen Kleinen, die an  
mich glauben, ärgert, es wäre ihm besser,  
wenn ihm ein Mühlstein an den Hals ge-  
hängt und er in die Tiefe des Meeres  
versenkt würde.“

Und was auf Erden dem Verführer der  
Kindesseele meist nicht geschieht, das ist  
als Strafe bestimmt für den, der Gott ei-  
ne Kindesseele geraubt oder rauben wollte,  
es ist die Strafe, versenkt zu werden in  
den Abgrund des höllischen Flammen-  
meeres.

Außer Gott gehört die Kindesseele  
dem Kinde, daß sie als seinen  
kostbarsten Schatz, den der Himmel ihm  
geben konnte, erhalten hat. Diesen Schatz  
zu hegen und zu bewahren, für sein Er-  
dendasein auszubilden und zu vervoll-  
kommen, um nach diesem Leben in die  
Schatzkammer Gottes aufgenommen zu  
werden, das ist die Aufgabe des Kindes,  
des Menschen. Dem Kinde bei der Erfül-  
lung dieser Aufgabe behilflich zu sein, ist  
die erste Pflicht der Eltern. Nicht  
die Pflege des Leibes, die Besorgung des  
Unterhaltes, die Ermöglichung der geisti-  
gen und körperlichen Ausbildung des Kin-  
des ist die erste und wichtigste Aufgabe der  
Eltern; denn der Leib und seine Kräfte  
schwinden wieder dahin und die Erden-  
laufbahn des Menschen ist nur kurz und  
lohnt oft kaum der vielen Mühe, die man  
darauf verwendet hat. Die Seele aber  
und ihre Eigenschaften sind unsterb-  
lich und ihre Laufbahn jenseits des Gra-  
bes ist eine unendliche, ewige. Darum ist  
die Pflege der Seele, die Erziehung für  
ihre göttliche Bestimmung die Haupt-  
sache, darum auch eine tiefe, religiö-  
se Erziehung wichtiger als alles  
andere, aber auch mehr wert als alle an-  
dere Erziehung, die nur die Ausbildung  
der geistigen und leiblichen Fähigkeiten  
und ein gutes Fortkommen auf Erden  
zum Ziele haben. Das heißt aber nicht

soviel, als dürfte die Erziehung für dieses Erdenleben vernachlässigt werden, denn die Kindesseele wohnt im Kindesleibe und soll mit ihm und durch ihn den irdischen Beruf und das ewige Ziel erreichen.

O möchten doch alle Eltern und Erzieher den Wert und die eigentliche Bestimmung der Kindesseele erkennen und schätzen und demgemäß die Erziehung der Kinder einrichten! Die Kirche ist es, die uns den Wert der Kindesseele am klarsten im Sonnenscheine des katholischen Glaubens zeigt und die uns auch in den Gnadenmitteln den besten und sichersten Weg weist, um die Kindesseele ihrer ewigen Bestimmung entgegenzuführen. Glückliche jene Kinder, deren Eltern und Lehrer alles daransetzen, um den unendlichen Schatz der Kindesseele, der nur durch das Blut eines Gottmenschen aufgewogen werden konnte, den Feinden der Kindesseele, dem Unglauben und der Verführung, zu entreißen und für Gott und die Ewigkeit zu retten!

## Zweckmäßige Ernährung.

### Gemischte Kost, statt vorwiegender Fleischkost.

Die gesunde Ernährung ist eine das ganze Volk berührende wichtige Frage. Körperliche Erträglichkeit ist aber nicht nur von der Betätigung sittlich-religiöser und sozialer Erfordernisse, sondern auch von richtiger Ernährung abhängig. Gesunde Wohnung, Licht, Luft, Reinlichkeit, Sonntagsruhe, gute soziale Verhältnisse bezüglich Lohn und Arbeitszeit, Vermeidung jeglicher Unmäßigkeit oder Ausschweifung und sonstiger sündhafter und naturwidriger Verirrung sind gewiß zur Erhaltung und Förderung rüstiger Körperkraft und schaffensfrohen Wohlbefindens notwendig; aber rechte Auswahl von Speise und Trank ist auch unerlässlich. Mit der Ernährungsfrage sollten sich darum große staatliche Institute wissenschaftlich befassen, wie man sich in einigen Ländern z. B. schon mit dem Wohnungswesen usw. großzügig befaßt.

Auf dem wichtigen Gebiete der Ernährungsfrage ist es in wissenschaftlicher Hinsicht freilich noch bedenklich dunkel; hat doch noch vor kurzer Zeit der Forscher Ragnar Berg unwiderlegt den Satz ausgesprochen: „Wir besitzen von keinem Nahrungsmittel eine vollständige fehlerfreie Analyse.“ Manches ist aber doch licht und klar. Die Millionen und Milliarden, welche man jetzt neuerlich für Erhöhung der Wehrkraft und der Rekrutenzahl ausgibt und für allerhand soziale und Schuleinrichtungen, legen auch die Frage nahe: Wie nährt man die Rekruten, die Kinder, die Schüler, die Studenten, die Arbeiter, kurz alle Glieder des Volkes am gedeihlichsten?

Physiologische Untersuchungen veranlaßten einen tüchtigen Fachmann, den Arzt Dr. Heinrich Kraft, zu einem eindringlichen Mahnruf in einer Breslauer Monatschrift. Er warnt vor dem nachteiligen, teuren übermäßigen Fleischgenuß und tritt für die gemischte Kost ein, also für die Verbindung von Fleisch und vegetarischer Kost, besonders für Obst und Gemüse aller Art.

Die Landwirtschaft ist weiter voran als die menschliche Hygiene. Unsere Landwirte haben ihre genaue Bodenanalyse, kennen die zweckdienliche Düngermischung, wissen aus Liebig's Untersuchungen, daß kein wichtiger Nährstoff den Pflanzen fehlen darf und daß das Sinken eines Nährstoffes unter eine bestimmte Grenze das Mikraten oder gar das Absterben einer Pflanze bedingt, auch wenn die übrigen Nährstoffe in Überfluß vorhanden wären. Sie wissen es bezüglich der Bodenkultur besser zu würdigen als viele allopathische Ärzte oder Extrem-Naturheilkundige, die Homöopathie und sonstige medizinische Erfahrungen, daß „Krankheiten“ nicht bloß durch Austreibung (mittels Schwitzens oder Hungerns) von „Giften“, sondern auch durch Zufuhr fehlender Erfordernisse in den Körper geheilt werden, sie wissen, warum sie dem seit Jahrhunderten ausgenörgelten Boden unserer Gegenden einfach Steinmehl und sonstige Mineralien zuführen, aus denen einst die so fruchtbare Oberschicht unserer Wiesen und Äcker durch Verwitterung entstanden war.

In vielen medizinischen Büchern wurde nun aber seit über 30 Jahren die auf sehr oberflächlichen Untersuchungen Voits beruhende Behauptung verbreitet, ein mittlerer Arbeiter brauche täglich 118 Gramm Eiweiß, 56 Gramm Fett u. 500 Gramm Kohlenhydrate. Man rechnete nur mit diesen 3 Erfordernissen und noch auf der Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg hieß es: „Das Eiweiß ist von den 3 Hauptelementen das wertvollste und zugleich das teuerste.“ Dabei wurde das maßlose Fleischessen trotz Fleischnot mächtigst angepriesen. Denn reines Muskelfleisch enthält drei Viertel Wasser und ein Viertel Trockensubstanz, welche letztere wieder etwa 80 Prozent aus Eiweiß, 4 Prozent Fett und restlich aus sonstigen Stoffen und — Asche besteht.

Man hat aber bei den Voitschen Untersuchungen übersehen, daß sich außer obigen 3 Bestandteilen der Nährstoffe auch „Aschenreste“, richtiger mineralische Bestandteile (Mineralsalze, Nährsalze) ergaben, die dem Körper vorzüglich durch Gemüse, Mehlspeisen, Obst zugeführt werden. Und die Gemüse usw. sind so mannigfaltig: Kartoffel, Zuckerrübe, rote Rübe, Sellerie, Möhren, Paradiesäpfel, Kohlrabi, Spinat, Spargel, Radieschen, Hülsenfrüchte usw. Schon 200 Quadratmeter Gartenland vermöchten Gemüse für eine ganze Familie zu bieten.

Und auch da weiß die Erfahrung für die körperliche Volkstüchtigkeit noch Unterschiede: Die Bahnsäule nahm dort zu, wo bei kalkarmem Trinkwasser das altbewährte Vollkornbrot durch das nährsalzarme, zudem aller Kleie beraubte Weizenbrot gänzlich ersetzt wurde. Dr. H. Kraft bemerkt u. a.:

„Von der Wirkung übermäßigen Fleischgenusses wissen die Spezialisten für Stoffwechselkrankheiten in unseren Städten genug zu sagen und zu klagen — die vegetarische Kost, vor wenig Jahrzehnten noch „die Marotte von Sonderlingen“, wird heute in zunehmendem Maße zum gewichtigen Faktor in der ärztlichen Behandlung vieler solcher Leiden nur gegen ein schwer überwindbares Vorurteil der Massen. Der Vorzug der gemischten Kost, in d. Gemüse, Obst, Salate neben den Mehlspeisen eine überwiegende Rolle gegenüber der Fleischkost spielen, klingt wie ein halb vergessenes Märchen aus der Urgroßelternzeiten zu uns herüber. Sich kräftig nähren, heißt ja heute im Volke, Bouillon und Fleisch nach Herzenslust genießen; die Güte der Ernährung bemißt sich für allzu viele, die es haben, für noch mehr, die es haben möchten, nach der Höhe der Fleischrechnung. Die Deckung des Eiweißbedarfes, zu der Milch- und Pflanzeneiweiß in ausgedehntem Maß ohne Schaden dienen kann, gerade aus dem Fleisch mit seinem mannigfaltigen Gaumenreiz, erscheint als höchste der Tafelwonnen . . . Der Fleischverkauf auf den Kopf in Deutschland hat sich im Laufe von einem Jahrhundert vervierfacht, ist von 13,6 Kilogramm auf 54,25 Kilogramm gestiegen. Und wie war doch die Leistung des deutschen Volkes vor einem Jahrhundert? Rechnet man heute, was nach unseren Untersuchungen eben rationell wäre, auf den Erwachsenen für den Tag 100 Gramm Fleisch, für Kinder von 5—15 Jahren und Greise über 60 Jahre je 66,6 Gramm, so wäre der Gesamtverbrauch 1,85 Tonnen, statt der 3,55 Millionen Tonnen von 1911! Das Fleischangebot in Deutschland wäre bei dieser vernünftigen Selbstbescheidung so reichlich über den wahren Bedarf, daß von Fleischnot kein Einsichtiger reden könnte. Die Speisefarten unserer Gasthäuser zeigen die falsche Fahrt auf, in der unsere Ernährung steuert. Der Luxuskonsum an Fleisch seitens der einen, die davon krank werden, hemmt den rationellen Konsum der anderen, die eine Überschätzung des ihnen so vorenthaltenen, amtlich als bestes abgestempeltes Nahrungsmittel in eine Erregung hineingepeitscht, welche geradezu verhängnisvoll ist.“

Die Zubereitung der so notwendigen nützlichen Gemüse anlangend wäre zu bemerken, daß das Dämpfen vorzuziehen ist, durch Brühwasser dagegen sehr viel wertvolle Trockensubstanz (basische Salze) verloren geht. Da ferner das Fleisch einen großen Säureüberschuß im Magen hinterläßt, bedarf es bei Verringerung der Fleischkost nicht jener großen

Menge Pflanzenkost, die einfach als neutralisierendes Hilfsmittel genossen und als Ballast empfunden werden muß. Gewicht, Brustumfang, Gesundheit, Miltärtauglichkeit werden durch eine rationelle gemischte Kost gewiß gewinnen.

### Das Glück.

Das Glück ist allen Menschen hold,  
Man muß es nur verstehen;  
Es spendet nicht gleich blankes Gold  
Nur im Vorübergehen.

Es klopft auch nicht an die Tür,  
Wie manche Menschen hoffen;  
Statt Türen, haltet nur hiefür,  
Verstand und Augen offen.

Für jeden Menschen kommt die Zeit,  
Wo er das Glück fassen;  
Er darf nicht die Gelegenheit  
Vorübergehen lassen.

Und kommt das Glück, jags nicht hinaus,  
Ist auch oft schwer die Bürde.  
Hast du ein Amt, so füll' es aus,  
Bersehe es mit Würde.

Wer stets zur Arbeit ist bereit,  
Trotz Kummer und Beschwerden,  
Gesund ist mit Zufriedenheit,  
Der hat das Glück auf Erden.  
Anton Liffa.

### Zeitgeschichte.

— Die Straße der Zukunft. Der lärmende Großstadtverkehr, die Staubplage auf den Landstraßen, die gewaltigen Kosten der bisherigen Straßenpflasterungen, hygienische Anforderungen usw. haben unsere Techniker nicht ruhen lassen, eine Straßenbefestigung zu erfinden, die möglichst allen Anforderungen gerecht wird. Das Ziel ist erreicht, und man begreift nicht, weshalb bei Neubefestigungen von Straßen nicht allgemein die Erfindung angewendet wird. Die Straße der Zukunft ist unzweifelhaft die Teer-Macadamstraße nach dem Ueberli-Verfahren. Bei dieser Art Straßenbefestigung wird gebrochener Kies oder Schotter, gleichviel welcher Gesteinsarten, erhitzt, mit Teer vermengt, aufgewalzt und dann noch mit einer dünnen Schicht feineren Teer-Macadams überdeckt. Dieser Straßenbelag ist wasserundurchlässig, denkbar geräuschlos, bei weitem nicht so gefährlich-glatt wie Asphalt, sehr staubbindend bezw. überhaupt nicht stauberzeugend, er zeigt keine Sprünge und Risse, ist sehr elastisch, ohne auch bei größter Sonnenhize weich zu werden. Ein weiterer Vorteil ist, daß entstehende Wagenspuren, soweit sie der Verkehr nicht ausgleicht, durch Abwalzen leicht wieder ausgebügelt werden können, wie es auch nach langjähriger Abnutzung genügt, einen neuen dünnen Belag aufzuwalzen. Ganz beträchtlich ist die Kostenersparnis. Während der Quadratmeter Reihenpflaster 18 Mk. kostet, Kleinpflaster

8.50 Mk., Asphalt 12.50 Mk., Holzpflaster 23 Mk. kostet Teer-Macadam nur 5 Mk. Dabei ist letzteres viel länger haltbar und die Erneuerung der Decke verursacht nur 1.80 Mk. neue Ausgaben etwa alle zehn Jahre, während man z. B. bei Asphalt schon nach Jahren 8 Mk. auf den Quadratmeter Reparaturkosten aufwenden muß.

— Die Folgen einer Lebensrettung. Unlängst hat in Speyer ein Infanterist mit eigener Lebensgefahr ein 6jähriges Kind aus dem Wasser gerettet. Dadurch, daß die Zivilbehörde ihm eine Belohnung zuteil werden ließ, kam die Sache an das Regiment und dieses erfuhr, daß der Soldat ohne Urlaub in Speyer gewesen war. Dafür hat er nun drei Tage Mittelarrest erhalten. HOFFENTLICH folgt nun bald als Pflaster die Rettungsmedaille für seine edle Tat.

— Überfall. In Nordkirchen (Westfalen) wurde der 70jährige katholische Pfarrer Kerckhoff abends in seiner Studierstube von zwei Männern überfallen, die sich das Gesicht mit Ruß geschwärzt hatten. Die Räuber verlangten die Herausgabe aller Gelder. 50 Mark und seine goldene Uhr konnte der Pfarrer ausliefern. Inzwischen war ein Nachbar durch die Haushälterin herbeigeholt worden. Die Räuber verwundeten diesen durch zwei Revolver-schüsse schwer und entkamen unerkannt.

— Ginst war es anders. Früher wurden in alten Zeiten die Übeltäter und Verbrecher in unterirdische Berließe untergebracht. Jetzt ist es anders geworden. Man baut jetzt noble Gefängnisse und stattet sie mit allen Bequemlichkeiten aus. Das 20. Jahrhundert bequartiert sie in Wolkenkratzern. In Newyork wird jetzt das größte Gefängnis der Welt erbaut. Es zeigt ganz den modernsten Architekturtypus und ist 14 Stockwerke hoch.

— Ein verwegener Räuber. Einem einzigen maskierten Banditen ist es gelungen, den Expresszug von Hot Springs nach Haskell vollkommen auszuplündern. Er drang in den Postwagen ein, zwang mit vorgehaltenem Revolver die Postbeamten, ihm die Säcke auszuliefern, nahm bares Geld in der Höhe von 5000 Dollars an sich, sprang aus dem fahrenden Zuge und verschwand dann spurlos.

— Eine Kreuzotter in der Rocktasche. Der in Christianenburg bei Bodenbach stationierte Forstaufseher Wilhelm Marton war dieser Tage mit Kulturarbeiten beschäftigt. Er zog seinen Rock, in dessen Tasche er sein Frühstücksbrot aufbewahrt hatte, aus und legte ihn auf einen Baumstrunk. Als er seine Arbeit beendet hatte, zog er seinen Rock wieder an und ging zu den im Walde arbeitenden Holzhauern. Da es mittlerweile Zeit zum Frühstück geworden war, griff er in die Rocktasche. In demselben Augenblicke verspürte er einen stechenden Schmerz, den er aber nicht weiter beachtete. Erst als gleich darauf ein Waldarbeiter aus seiner Rocktasche einen Kreuzotterkopf herauszüngelein sah, hatte er die Erklärung für den Stich ge-

funden. Das Reptil wurde erschlagen. Herr Marton mußte, da der ganze Arm anschwell, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

— Schwimmende Gärten. In Nordamerika gibt es einige Seen, auf deren Oberfläche sich mehr oder weniger große bewegliche Ansammlungen von schwimmenden Wasserpflanzen befinden, zwischen denen sich Humusschichten finden und worauf Blumen und Gemüse gedeihen. So auf dem See von Cochimilco in Mexiko, wo man diese schwimmenden Gärten Chinampas nennt. Das Schimmen ist durch Ansammlung und Verfilzung von Wasserpflanzen bedingt. Man hat die schwimmenden Teile durch Pappelstämme verankert, die zuletzt Wurzel schlugen und Secken bildeten. Auf dem Mississippi und einigen seiner Nebenflüsse gibt es ähnliche schwimmende Flächen, Rafts genannt, die aus großen Baum- und Strauchmassen bestehen und nicht selten einen beträchtlichen Umfang erreichen. In der flachen Ostküste der Vereinigten Staaten werden bisweilen große Waldstrecken durch Stürme und Fluten losgerissen und treiben dann als schwimmende Inseln umher. Eine solche Insel, mit großen Bäumen bestanden, wurde im Juli 1892 ungefähr 400 Seemeilen südlich von New-Jersey im Atlantischen Ozean gesehen. Im September beobachtete man sie wieder, nachdem sie inzwischen einen Weg von etwa 1600 Kilometer mit der Meeresströmung zurückgelegt hatte.

— Im Triebjande. Ein französisches Blatt teilt mit, daß ein englischer Tourist, der von Boulogne nach Staples marschieren wollte, nur mit knapper Not einem schrecklichen Tode entging. Der junge Mann war bei seiner Strandpromenade in eine wandernde Düne geraten und bemerkte es erst, als er bis zu den Knien im Sande versank. Mehrere Stunden hindurch kämpfte der Unglückliche vergeblich mit der furchtbaren Gefahr. Je mehr er sich anstrengte, desto tiefer sank er. Endlich hörten einige Fischer seine verzweifelten Hilferufe. Sie kamen gerade zur Zeit, als nur Kopf und Arme des Gefährdeten noch aus dem Sande heraus ragten. Nachdem die Retter mit Aufbietung aller ihrer Kräfte und unter eigener größter Lebensgefahr den Bedauernswerten aus seiner schlimmen Lage befreit hatten, fiel er in tiefe Ohnmacht. Es gelang, ihn ins Bewußtsein zurückzurufen.

— Passionsspiele in London. Die Passionsspiele aus Oberammergau werden diesen Juni zum ersten Mal in England erscheinen. Von 400 Darstellern kommen 40 aus Bayern. Darunter die Brüder Jaknack als Christus und Johannes. Da aber auf einem städtischen Theater die Erscheinung Christi unpassend gefunden wird, so baut der Unternehmer Forster eine große Bühne in einem Garten bei London und wird die Passion vor 5000 Zuschauern wie in Oberbayern im Freien geben.

## Tante Jennys Tagebuch.

Von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich Dir Haller nicht gönnen? Keine Sorge, Jenny!“ lachte ich verächtlich auf. „Aber ich habe diesen Mann — um deinetwillen sage ich, leider! — von einer Seite kennen gelernt — höre mich an, Jenny!“

Ich erzählte ihr alles. Hätte ich es nur früher getan! Wie vorauszusehen war, glaubte sie mir nicht.

„Liebste, beste Linda, solltest Du Dich nicht doch täuschen und Haller mit einem andern verwechseln? Es war sicher ein ganz gewöhnliches Subjekt, das Dich angehalten und wahrscheinlich auch in Dir nur eine gemeine Bauerndirne vermutet hat. Offen gestanden, wundert es mich stark, daß Dir überhaupt ein solches Abenteuer werden konnte. Mir ist so etwas nie passiert — und ich bin doch auch viel allein herumgelaufen. Mein Gott, jung und unschuldig wie man ist, was denkt man sich denn weiter dabei? Aber Papa sagte stets zu mir: „Jennychen, Du hast trotz Deiner Jugend etwas so Würdevolles an Dir, daß ich Dich ruhig allein gehen lasse. Ich weiß, nie wird es ein frecher Mensch wagen, Dir zu nahe zu treten.“ In der Dunkelheit bin ich natürlich trotzdem nie allein gegangen, das hätten auch meine Eltern nicht geduldet. Die Guten hielten so streng auf Anstand und Sitte —“

Habe ich es nicht geahnt, daß sie mich mit derartigen geschickt verhüllten Moralpredigten beglücken würde?

„Übrigens, Lindchen, wenn das alles ist, was Du gegen meinen Geliebten vorzubringen weißt, bin ich vollkommen beruhigt. Du wirst sehen, in Bälde liefere ich Dir den Beweis, daß Du Haller bitter Unrecht getan.“

Armes, törichtes Geschöpf! Was soll ich nur tun, sie von diesem Manne zu entfernen? — — —

\* \*

Wieder einmal hatte ich auf dem Postamte nachgefragt und diesmal reichte mir das Fräulein mit verschmitztem Lächeln einen großen, grauen Brief ohne Firmaaufdruck zum Schalter heraus: „Schriftstellerin 29, postlagernd, Gellingshausen.“

Mit freudigem Danke griff ich darnach und trat zurück, andern Platz zu machen, als ich erschreckt zurückfuhr. Alfred Harden stand vor mir und maß mich — ja, wie er mich maß! Eine Welt von Horn

und Verachtung sprühte aus seinem Blick — —

Schuldbewußt schlug ich die Augen nieder, der Brief entglitt meiner zitternden Hand. Und er, er hob ihn auf, noch ehe es mir gelungen war, mich zu fassen, und schritt, ihn in der Hand behaltend, mit schweren Tritten voran, in den Park hinein.

Ich folgte ihm wie hypnotisiert, willenlos, beschämt. Was sollte ich ihm sagen, wie ihm erklären —?

An einer einsamen Stelle, vor einem chinesischen Lusthäuschen, blieb er stehen und wandte sich nach mir um. Er war sehr bleich, seine Lippen bebten.

„Sie werden mir gestatten, mein gnädiges Fräulein, daß ich diesen Brief Ihren Herrn Vater übergebe,“ sagte er.

Ich fuhr auf, meine Beflommenheit verschwand.

„Wenn Sie sich einer Gemeinheit schuldig machen wollen, Herr Professor, so tun Sie das.“

Er zuckte zusammen, als hätte ich ihm einen Peitschenhieb versetzt, und schleuderte das Unglückschreiben unwirsch auf den Tisch vor mir.

„Wer mir das von Ihnen gesagt hätte! Ins Gesicht hätte ich ihm geschlagen — — Und nun ist es doch wahr — —“

„Was ist wahr, Herr Professor?“ frug ich ruhig, den Brief an mich nehmend.

„Daß auch Sie, die ich so hoch gestellt, sich auf niedrige Liebesabenteuer einlassen,“ rief Harden erbittert, wie es schien, von meiner Ruhe erst recht gereizt.

Ich taumelte zurück. „Professor Harden, das Wort nehmen Sie zurück —“

„Beweisen Sie mir, daß ich Ihnen Unrecht getan, und mit Freuden leiste ich Ihnen Abbitte — auf den Knien, wenn Sie wollen,“ stieß er leidenschaftlich hervor. „Aber beweisen müssen Sie mir es, nicht bloß mit leeren Worten leugnen.“

Außer mir, warf ich den verhängnisvollen Brief wieder auf den Tisch. „Sie meinen wohl, ich hätte keine Beweise? Hier, lesen Sie — und wenn Sie dann noch zu behaupten wagen —“

Meine Stimme brach, ich glaubte sterben zu müssen, in einem so unnennbaren Weh krampfte sich mein Herz zusammen. Das mir von ihm, von ihm — —

Ein wildes, leidenschaftliches Schluchzen erschütterte meinen Körper. Ich brach auf einem der kleinen Gartensessel zusammen, legte die Arme auf den Tisch und drückte das Gesicht auf sie.

Ob Harden lange zögerte, das Kuvert aufzureißen, ob er es hastig tat, weiß ich nicht. Aber unversehens beugte er sich

über mich und versuchte sanft meinen Kopf in die Höhe zu heben.

„Können Sie mir verzeihen, Linda?“  
„Lassen Sie mich — ich hasse Sie! Wie konnten Sie denken —“

„Ich war ein Narr, ja, aber warum auch diese Heimlichkeit? Wenn Sie schriftstellern, warum treten Sie nicht offen hervor?“

„Papa darf doch nichts davon wissen,“ stieß ich immer noch schluchzend hervor. „Er würde mir eine furchtbare Szene machen, wenn er erführe, daß ich mit meinen Arbeiten öffentlich hervortrete. Und ich weiß mir doch nicht anders zu helfen, mein Haushaltungsgeld reicht nicht, ich muß einen Nebenverdienst suchen —“

„Armes, armes Kind!“  
Hatten seine Lippen wirklich mein Haar berührt? Es schien mir so, aber hoffentlich habe ich mich getäuscht — ja, ich muß mich getäuscht haben. Jedenfalls steigerte sein Mitleid meinen Schmerz, anstatt ihn zu lindern.

„Sind Sie nun zufrieden, da Sie mir das Geständnis abgepreßt haben?“ fuhr ich bitter fort. „Ich habe meine häusliche Misere so sorgfältig verborgen gehalten — Sie zwangen mich, sie bloßzulegen. — Wohlan, tun Sie nun auch noch das letzte, enthüllen Sie meinem Vater mein Verbrechen, nehmen Sie mir die Möglichkeit, ihm Bequemlichkeiten zu gewähren, an die sonst nicht gedacht werden dürfte —“

„Linda! Bei Gott, das verdiene ich nicht!“

Das klang so weh, daß ich mich schämte. Hatte ich wirklich das Recht, Harden zu verdammen? Ich war nicht besser als er, denn noch leidend unter dem schmachlichen Verdachte, den er gegen mich schleudert, ahmte ich sein Beispiel nach. Ja, ich war nicht nur nicht besser, ich war kleinlicher als er, denn ich gestand mein Unrecht nicht ein.

„So werden Sie wenigstens jetzt wissen, wie es tut, sich falsch beurteilt zu sehen!“ sagte ich finster und erhob mich.

Harden ergriff meine Hände und beugte sich zu mir nieder — er schien etwas sagen zu wollen, wohl eine neuerliche Bitte um Entschuldigung, da tönte Lachen und Plaudern in der Nähe, Schritte knirschten auf dem Kies. Deutlich unterschied ich Tante Jennys Stimme, und die erfüllte mich mit einem solchen Entsetzen, daß ich mich von dem Professor losriß und planlos davonlief. Nur jetzt nicht fremden Menschen gegenüber treten! Zu den fremden Menschen

rechnete ich auch meine Tante. Ihren Blicken mochte ich mich schon gar nicht preisgeben. Wie hätten sie in meinem verfürten, verweinten Gesicht gesucht und geböhrt — —

An einer geschützten Stelle des Waldes warf ich mich in das kühle Moos, drückte mein Gesicht hinein und weinte bitterlich, unaufhaltsam. . .

O, die Erbitterung, die gegen Harden in mir tobte! Daß ich ihn doch nie mehr sehen müßte, diesen Mann, der mich rücksichtslos gezwungen, zwischen seinem Mitleid und seiner Verachtung zu wählen. Wohl, ich hatte das erstere gewählt, aber war es nicht doch noch schwerer zu tragen als die Verachtung? Fast schien es so — — —

Und war das Maß dieses Tages nicht voll?

Als ich mich endlich etwas gefaßt, die brennenden Augen in einer Quelle gefühlt hatte und auf dem Heimweg begriffen war, trat mir Doktor Haller in den Weg.

„Sie sehen erregt aus, gnädiges Fräulein? Es ist Ihnen doch nichts zugestoßen?“

War der Mann ein so vollendeter Schauspieler, oder war die Besorgnis, die aus seinen Worten klang, wirklich echt? Ich nahm das erste an und wandte ihm unwillig den Rücken.

„Eine ganz unnötige Sorge um mein Wohl und Wehe, die Sie sich da machen, Herr Doktor!“

„Sie tun mir weh, Fräulein Linda,“ sagte er traurig. „Wenn ich gegen Sie gefehlt, so hüßte ich es fürwahr schon zehnfach durch Ihre Verachtung. Kennen Sie keine Verzeihung? Sie sind doch sonst so lieb und gut und nur für mich haben Sie kein Mitleid.“

„Sie haben es ja in der Hand, sich meiner Verachtung zu entziehen, Herr Doktor, wenn Sie es möglichst vermeiden wollen, meinen Weg zu kreuzen.“

„Ich muß ihn aber kreuzen, ich muß, ob ich will oder nicht!“ stieß er leidenschaftlich hervor. „Du hast es mir angetan, Mädchen, ich begreife selbst nicht, wie das kommen konnte. Ich habe schönere Frauen kennen gelernt und bin kalt geblieben, sie reizten nicht einmal meine Sinne, ich nützte sie nur für meine Zwecke aus. Und um Dich zu gewinnen, könnte ich alles tun, sogar das Schwerste, mit meiner Vergangenheit brechen und ein neues Leben beginnen —“

Ganz verdußt über diesen Ausbruch einer — ich konnte nicht länger daran zweifeln — echten Leidenschaft, wandte

ich mich um und starrte ihn sprachlos an.

Haller mochte mein Schweigen sich günstig deuten. Er trat mir ganz nahe und flüsterte im weichsten Ton: „Sei mir ein wenig gut, Linda!“

Mir stieg das Blut in die Stirn. Kaum eine Stunde war es her, da hatte ein anderer Mund in dem gleichen flehenden Ton zu mir gesprochen: „Verzeihung, Linda!“ Glaubten denn die Männer, mich zum Spielball ihrer Launen machen zu können?

Eine unedle Lust wandelte mich plötzlich an, an dem Unschuldigen den Schimpf zu rächen, den mir der andere angetan, aber dem Himmel sei Dank, ich kämpfte die niedere Regung noch rechtzeitig nieder. Erhören konnte ich den Bittenden freilich nicht, aber meine Stimme klang zwar bestimmt, doch nicht hart, als ich entgegnete: „Herr Doktor, vorläufig haben Sie noch nicht das Recht, mich mit meinem Vornamen und „Du“ anzusprechen.“

„Der Teufel auch — ah pardon! — was frage ich in diesem Augenblicke darnach. Es steht ja nur bei Ihnen, mir dieses Recht zu geben. Stoße mich nicht von Dir, Mädchen, in Deine Hand ist es gegeben, eine Seele zu retten. Weisest Du mich zurück, so treibst Du mich weiter auf dem Pfad des —“

Er brach jäh ab, mich mit einem scheuen Blicke streifend. Er fürchtete offenbar zu viel gesagt zu haben und tatsächlich war dies auch der Fall, ich hatte ihn verstanden.

„Herr Doktor Haller, den Beweis, daß Sie ernstlich gesonnen sind, den Pfad des Unrechtes zu verlassen, hätten Sie mir auf eine andere Art liefern müssen. Oder meinen Sie, daß es eine Frau ehrenhaft von einem Manne findet, wenn er ihr ein Liebesgeständnis macht, das er vielleicht eine Stunde zuvor einer andern in das Ohr geflüstert?“

„Ah, Sie sind eifersüchtig, Linda? Seien Sie nicht töricht! Sie müssen doch begreifen, daß mich zu der alten Schachtel ganz andere Gründe hinzogen —“

„Umso schlimmer!“ unterbrach ich ihn barsch. „Am besten lassen Sie meine Tante künftighin außerhalb Ihrer Zukunftspläne, mein Herr, ich müßte Ihnen sonst gewaltsam einen Strich durch die Rechnung machen. — Und in bezug auf mich, geben Sie sich keines Irrtums hin. Ich kann Ihnen nur Mitleid geben, nicht aber Liebe —“

„O, ich weiß, Ihre Liebe gehört einem anderen,“ rief Haller erbittert. „Stände

Professor Harden hier an meiner Stelle, würde Ihre Antwort ganz anders lauten.“

Ich wandte mich hastig ab. „Herr Doktor, ziehen Sie, bitte, nicht Personen in unser Gespräch, die mit unserem Thema absolut nichts zu schaffen haben. Und wenn Ihnen an meiner Achtung etwas liegt, so machen Sie die Änderung Ihres Lebens nicht von einer Frauenlaune abhängig. Das tut kein ganzer Mann. Der sagt sich: Ich tue das Gute um seiner selbst willen und weil es meiner allein würdig ist.“

Der Doktor hob abwehren die Hand. „Ich bin kein so edel angelegter Charakter — lassen Sie das, bitte! Es ist alles aus, jede Hoffnung für mich vorbei. So sei es denn! Wen der Teufel einmal in seinen Klauen hat, den gibt er nicht mehr frei. Auf Ihr Haupt, schöne Dame, falle, was jetzt kommt.“

Den Hut lüftend, stürmte er davon. Betreten sah ich ihm nach. Mitleid und Abscheu kämpfte in mir. Sollte ich ihn zurückrufen? Nein, nein, ich konnte nicht! Mich aus Gründen der Barmherzigkeit an einen ungeliebten, nicht einmal geachteten Mann binden zu sollen, war entschieden zu viel verlangt. Möchte ihm Gott gnädig sein, ich konnte ihm nicht helfen!

Müde, wie zerschlagen, langte ich daheim an. Hatte sich denn die ganze Welt verschworen, mir Schmerz und Kummer zu bereiten?

In meinem Zimmer auf der Kommode fand ich den Unglücksbrief, den ich in meiner Aufregung Harden zurückgelassen. Er enthielt nur die kurze Mitteilung, daß der Artikel über „Die Flora des Brdthgebirges“ angenommen und Honorar angewiesen sei, wie üblich, postlagernd.

Sonst hätte ich diese Nachricht mit Jubel begrüßt, jetzt schloß ich das Schreiben seufzend in meine Schatulle. Werde ich jemals wieder so recht aus freudigem Herzen solche Arbeiten liefern können? Ich glaube nicht. Nur mit Unlust und Widerwillen werde ich künftig ans Schriftstellern gehen. Bei jedem Ansehen der Feder wird das verächtliche Gesicht des Mannes vor mir auftauchen, der mich so schwer gekränkt, das niederdrückende Geständnis, das er mir abgerungen. — —

O Alfred Harden, was hast Du mir getan!

Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 30. Juni.

16. Dienstag. Benno, Bisch. († 1106); Johannes Franz Regis, Ordensmann († 1640). — 17. Mittwoch. Adolf, Bisch. († 1224); Avitus, Abt († 540); Kainer, Mönch († 1161). — 18. Donnerstag. Markus und Marzellan, Mart. († um 340); Paula, Jungfrau und Mart.; Elisabeth v. Schönau, Jungfrau († 1164). — 19. Freitag. (Herz Jesu-Fest.) Gervasius und Protasius, Mart. († 1. Jahrh.); Juliana v. Falconieri, Jungfrau († 1341). — 20. Samstag. Silverius, Papst und Mart. († 538); Florentina, Jungfr.; Adalbert, Erzbisch. v. Magdeburg († 981).

21. Sonntag. (3. n. Pfingsten.) Evangelium (Luk. 15, 1—10): Jesus zeigt am Gleichnis vom verlorenen Schafe und der verlorenen Drachme, daß im Himmel große Freude über die Bekehrung eines Sünders ist. — Aloisius v. Gonzaga, Ordensmann († 1591); Alban, Mart. († 5. Jahrh.).

22. Montag. Paulinus, Bisch. († 431); Albin, Mart.; Eberhard, Bisch. († 1164); Achaz, Mart. († 251). — Sommerbeginn. — Sonnenaufgang um 3 Uhr 52 Min., Untergang um 8 Uhr 11 Min., Tageslänge 16 St. 19 Min. — 23. Dienstag. Edeltrude, Königin († 679). — Neumond um 4 Uhr 22 M. abends. — 24. Mittwoch. Johannes der Täufer; Theodolf, Bisch. († 776). — 25. Donnerstag. Prosper, Bisch. († 466); Wilhelm, Abt († 1142); Emma, Witwe († 1045); Adalbert, Diakon; Dorothea v. Preußen († 1349). — 26. Freitag. Johannes und Paulus, Mart. († um 400). — 27. Samstag. (Vigilfaste. Nur Abbruch geboten.) Ladislaus, König († 1095).

28. Sonntag. (4. n. Pfingsten.) Evangelium (Luk. 5, 2—11): Jesus lehrt vom Schiffe aus und wirkt das Wunder des reichen Fischfangs. — Leo II., Papst († 683); Srenäus, Bischof und Mart. († 202).

29. Montag. Peter und Paul, Apostelfürsten († 67). Evangel. (Matth. 16, 13—19): Petrus bekennet Christum offen als den Sohn Gottes und erhält die Verheißung von Christus, er werde auf ihn als einen Felsen seine Kirche bauen und ihm die Schlüssel des Himmelreichs geben.

30. Dienstag. Pauli Gedächtnis. — Sonnenaufgang um 3 Uhr 56 Min., Untergang um 8 Uhr 10 Min., Tageslänge 16 St. 14 Min. — Erstes Viertel um 8 Uhr 22 Min. abends.

### Der hl. Gervasius und der hl. Protasius, Märtyrer. († 1. Jahrhundert.)

Sobiel bekannt ist, haben die heiligen Brüder Gervasius und Protasius in Mailand, wo auch ihre frommen Eltern Vitalis und Valeria um Christi willen den Martertod erlitten, zehn Jahre lang in einem Hause, wohin sie, nachdem sie ihr Vermögen unter die Armen ausgeteilt, sich begeben hatten, den Augen der Welt unbekannt, sehr erbaulich gelebt. Als sie aus ihrer Verborgenheit hervortraten, wollte man sie zwingen, den Göttern zu opfern. Standhaft weigerte sich dessen Gervasius, lieber ließ er sich zu Tode geißeln. Als der heidnische Statthalter mit dem gleichen Tode den hl. Protasius be-

drohte und ihn einen Glenden nannte, erwiderte er: Wer von uns beiden ist elender; du, der du mich fürchtest, oder ich, der ich nichts fürchte?" Er wurde dann enthauptet. So wenig aber auch von den Lebensumständen der beiden Blutzeugen auf die Nachwelt gekommen ist, so zahlreich sind die Wunder, womit Gott das edle Brüderpaar in späteren Jahrhunderten verherrlicht hat. Im Laufe der unruhigen Verfolgungszeiten war nämlich das Andenken sowohl wie die Überreste der hl. Gervasius und Protasius fast ganz in Vergessenheit geraten, so daß man zur Zeit des hl. Erzbischofs Ambrosius zu Mailand im 4. Jahrhundert nichts mehr von ihnen wußte. Da geschah es im Jahre 386, als der hl. Ambrosius die von ihm erbaute, prächtige Kirche in Mailand, welche noch jetzt seinen Namen trägt, einweihen wollte und dazu der Reliquien heiliger Märtyrer bedurfte, daß ihn in einem Gefichte die Begräbnisstätte der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius gezeigt wurde. Er ließ daselbst Nachgrabungen anstellen und man fand die Leiber zweier Männer, welche von hohem Wuchse gewesen zu sein schienen. Die noch gut erhaltenen Gebeine waren in natürlicher Lage und nur die Häupter vom Rumpfe getrennt. Der Boden des Grabes war mit Blut bedeckt, und man sah darin alle Merkmale, welche die Echtheit dieser Reliquien beweisen konnten. Die vielen und großen Wunder, welche bei der feierlichen Erhebung und Ausstellung stattfanden, gaben zugleich ein unwiderlegliches Zeugnis für die Wahrheit der katholischen Kirche gegenüber der arianischen Irrlehre, die in Mailand damals viele Anhänger zählte, und viele Abtrünnige kehrten zur Wahrheit zurück. Seitdem gehören die hl. Gervasius und Protasius zu den berühmtesten Märtyrern der katholischen Kirche. Im Jahre 1874 wurden ihre Reliquien mit denen des hl. Ambrosius wieder aufgefunden und unter großer Feierlichkeit im Dome zu Mailand beigeseht.

### Aus der Mappe eines Missionärs.

(Fortsetzung.)

Der Glaube der ganzen Kirche wurde im Jahre 1439 auf der Kirchenversammlung zu Florenz von den Lateinischen und Griechischen Bischöfen also ausgesprochen: „Wir entscheiden, daß der hl. Apostolische Stuhl, der Römische Papst, das Vorsteheramt über den ganzen Erdbreis habe und daß der Römische Papst, der Nachfolger des hl. Petrus, des Apostelfürsten, und der wahre Statthalter Christi und das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm in der Person des hl. Petrus die volle Gewalt, die gesamte Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten von unserem Herrn Jesus Christus ist verliehen worden. . . .“ Der Appell der Gläubigen,

der Priester, der Bischof in Streitfragen an den Papst, die Verurteilung ketzerischer Lehren, der Vorsitz auf den Konzilien, die Bestimmung über gottesdienstliche Gebräuche, Entscheidungen über die Verwaltung der hl. Sakramente, über die Erziehung des Klerus, die Erneuerung, auch Absetzungen von Bischöfen, die Verbreitung des Glaubens: Alles von Bedeutung in der Kirche geschah immer durch den Papst, den Oberhirten und Schlüsselträger im Reiche Christi. Um die Beweiskraft, die in all diesen Tatsachen zu Gunsten des Papsttums als göttlicher Stiftung liegt, zu zerstören und auch das Ansehen der Allgemeinen Kirchenversammlungen, das in allen Jahrhunderten bis zur kirchlichen Revolution im 16. Jahrhundert das Höchste war, zu vernichten, wagten es die anglikanischen Neuerer im 21. Artikel zu sagen, daß auch allgemeine Konzilien „zuweilen geirrt haben, auch in Dingen, die auf Gott Bezug haben“. Dieser Artikel ist eine direkte Leugnung der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes, der der Kirche, wie aus mehreren Texten hervorgeht, Unfehlbarkeit der Lehre verheißt hat.

Und nun kehren wir zurück zum Dekrete der Väter des Konzils von Chalcedon, bezüglich des Titels: „Ökumenisch“ (allgemein) für den Bischof von C. P. Das Dekret wurde vom Papste verworfen, die Verwerfung von den orientalischen, von allen Bischöfen, ruhig angenommen, die päpstliche Oberhoheit über das Konzil von allen anerkannt. Und der Verfasser Ihres Buches zitiert ein solches Dekret als Beweis für seine falsche Lehre, verschweigt dessen Verwerfung durch den Papst, verschweigt die geduldige Sinnahme der Verwerfung jenes Dekretes seitens der Orientalischen Bischöfe, verschweigt alles vom ganzen Apparat, mit dem die Machtstellung des Papstes in der Kirche in allen Jahrhunderten von den katholischen Theologen bewiesen wird!

Was denken Sie, m. Jrl., von der Wahrheitsliebe eines solchen Schriftstellers?

M. W.: Er hätte doch alles berichten müssen.

M.: Er begeht einen literarischen Betrug, den er vor dem Richterstuhle Gottes verantworten muß. Und was sagen Sie von seiner Theorie? Ist es eine Annahme für den Papst Urbi et Orbi (der Stadt Rom und dem Erdbreis) kirchliche Befehle zu geben?

M. W.: Die anglikanische Theorie ist unhaltbar. Der Papst ist Oberhaupt der ganzen Kirche, auch der Kirche in England. Der 37. Artikel enthält bezüglich der Gewalt des Papstes eine den Worten Christi ganz widersprechende Lehre. Der Papst befiehlt schriftgemäß „Urbi et Orbi“. Der Ausdruck enthält wirklich keine Annahme. Welch ein Unglück brachte doch Heinrich VIII., Elisabeth und ihre Vertreter über England. Die Katholiken durften diese Fürsten nicht als Oberhaupt in

kirchlichen Dingen oder Glaubenssachen anerkennen.

M.: Heinrich VIII. verbot in England, dem Papste den Titel seiner Würde zu geben; es war nur erlaubt, ihn „Bischof von Rom“ zu nennen. Aber er konnte mit seinen Hofbischöfen und geknechteten Parlamenten dem Papste so wenig seine Bollgewalt über die ganze Kirche Gottes rauben, als ein lustiger, unternehmender Hahn mit seinen Hühnern das Himalaya-Gebirge wegfragen kann. Gottes Wort wird ewig seine Kraft bewahren, auch wenn Völker widerspenstig werden und die Heilanstalten Gottes nicht mehr anerkennen wollen.

## VI.

## „Ich glaube.“

Nachdem die gewaltige Tragweite der Worte des Herrn weit und breit auseinandergelegt und eine Menge von Vätern aus den ersten Jahrhunderten angeführt worden war, sprach das Fräulein die Worte, die den Schluß der letzten Nummer bilden. Ihre übrigen Fragen waren leicht beantwortet. Es waren diese: „Mit welchem Rechte hat der Papst die Anglikaner aus der Kirche exkommuniziert?“ Antwort: Weil die anglikanische Hochkirche sich des Schismas schuldig gemacht u. mehrere Ketereien und Irrtümer in ihre Artikel aufgenommen hatte.

„Wie konnte Papst Leo XIII. die Weihe der anglikanischen Geistlichen für ungültig erklären?“ Antwort: Es fehlte den Spendern „die Meinung, das zu tun, was die Kirche tut.“ Diese Meinung ist unumgänglich notwendig zur gültigen Spendung. Die von Christus eingesetzte Priesterweihe verleiht die priesterliche Bollmacht, das hl. Messopfer darzubringen u. die hl. Sakramente zu spenden.

(Schluß folgt.)

## Rechtstunde.

## Vertriebsverbot von „Renascin“ und „Bisnervin“.

Das k. k. Ministerium des Innern hat mit dem Erlasse vom 21. April 1914, Zahl 2098/S, den Vertrieb der beiden ausländischen, pharmazeutischen Zubereitungen „Renascin“ und „Bisnervin“ wegen marktstreuerischer Reklame und anderer unstatthafter Gebahrung beim Vertriebe der beiden Mittel im Inlande neuerdings untersagt.

## 7 Uhr-Ladenschluß in Wien.

Die niederösterreichische Statthalterei hat eine Verordnung erlassen, wonach für Wien der 7 Uhr-Ladenschluß, jedoch beschränkt auf die Monate Jänner, Feber, März, Juli und August eingeführt wird. Die Abende am Samstag und vor Feiertagen, an denen die Geschäfte gesperrt sind, werden vom 7 Uhr-Ladenschluß ausgenommen. Ebenso ist es in der Karwoche gestattet, die Läden bis 8 Uhr abends offen zu halten. Eine ähnliche Verordnung für

die Gemeinden in Niederösterreich außerhalb Wiens soll in kurzer Zeit erfolgen.

## Eine vorbildliche handwerkerfreundliche Verfügung

hat der Landrat des Kreises Worbis (Reg. Bez. Erfurt) erlassen. Der Landrat ordnete an, daß in den Fällen, in denen politische Gemeinden oder Schulverbände als Bauherren in Betracht kommen, entsprechend den Wünschen der Handwerker Ausschreibung und Vergebung der Arbeiten in möglichst vielen Losen zu erfolgen hat, damit auch der kleinste Handwerker Gelegenheit zur Arbeit und Verdienst findet. Das Einzellos soll aber nicht unter 300 Mk. betragen. Bei der Erteilung des Zuschlages durch den Gemeinde- oder Schulvorstand sollen in erster Linie die im Orte und im Kreise ansässigen Handwerker berücksichtigt werden, auch wenn sie nicht Mindestfordernde sind, sofern sich der Preis in den üblichen Grenzen hält und die Handwerker als tüchtig und leistungsfähig bekannt sind. — Manchenorts ist ähnliches auch in Österreich, zumal in christlich verwalteten Dörfern u. Städten, herkömmlich und üblich.

## Nervosität und Kinderzucht.

Die meisten Menschen sind nervös, Nervös fast jedes Kind; Ich sag' das Kind, das ist nur böß Wie manche Kinder sind.

Nimm eine Rute, treib heraus Dem Kind — Nervosität — Als Mutter ist's dein Recht im Haus, Nicht dann erst — wenns zu spät.

Das Beste, was zur Kindeszucht, Ist Mutterlieb' allein; Hast mit Erfolg erst dies versucht, Braucht Rute nicht zu sein.

Als Mutter ist es deine Pflicht, Erziehung steht dir zu — Nur gleich im Anfang, säume nicht, Du hast dann später Ruh'.

Nervös — jawohl — es kann ja sein, Im Zorn ist jeder böß; Doch mancher Mensch, der bild't sich ein Und dann — wird er nervös.

Wer niemals Kindespflicht gescheut, Der erntet tausend Dank; Doch wer das Kind von Zucht befreit, Bahnt oft den Weg zum Strang.

Anton D i f f a.

## Zeitgeschichtchen.

— Ein eigenartiger Nistkasten. In der bei Heidelberg gelegenen Villenkolonie Rohrbach hat sich ein Schwanzmeisenpaar eine ganz seltene Niststätte gesucht. An dem Gartentor einer Villa hängt ein Hausbriefkasten, in dem sich jetzt acht jun-

ge Schwanzmeisen befinden. Die Frau des Hauses zupfte Wollfäden und legte sie auf die Fensterbank, von wo die zutraulichen Tierchen sie sich zum Nesterbau fortholten. Obwohl die Gartentür, an der sich der Briefkasten befindet, täglich einige dukend Male geöffnet und geschlossen wird, bekunden die Tierchen keinerlei Aufregung und Angst.

— Die gerügte Amerikanerin. In Petersburg fand im Beisein des ganzen Hofes anlässlich des 10. Jahrestages der Zerstörung des Schlachtschiffes „Petropowlowski“ durch die Japaner eine größere Feierlichkeit der Russen statt; dabei ereignete sich ein peinlicher Vorfall. Unter den geladenen Persönlichkeiten befand sich die Gräfin v. Kostiz, geborene Lydia Madeleine Botton von Newyork, deren Gatte Oberst eines der vornehmen Garderegimenter ist. Die mit Juwelen beladene Amerikanerin trug eine mit weißen Seidenstickereien verzierte schwarze Brokatrobe, die am Halse so tief als möglich ausgeschnitten war. Das erregte den Unwillen der Zarin-Witwe Maria Fedorowna. Diese blieb vor der eleganten Gräfin stehen und sagte so laut, daß alle Umstehenden es hören konnten, zu einer Hofdame: „Die fremden Damen scheinen nie zu lernen, daß es ungehörig ist, bei einer Trauerfeier Ball- oder Gesellschaftstoilette zu tragen und mit Juwelen bedeckt zu erscheinen.“ Die Gräfin wurde purpurrot im Gesicht und entfernte sich, da sich alle Augen auf sie richteten, rasch.

— Wie es manchmal kommt. Unlängst hat ein reicher Amerikaner ein Mädchen geheiratet, dessen Gesichtszüge er zum ersten Mal auf einer Leinwand bewundert hatte. Vielleicht der romantischste Fall war der des verstorbenen William Henry Hunt. Eines Tages entdeckte dieser talentierte Künstler eine ländliche Dorfschönheit und benützte ihr Antlitz als Modell für ein brillantes Aquarell-Porträt. Hierauf verkaufte er das Bild und des Käufers erste Sorgen waren, die Identität des Modells festzustellen. Das Mädchen wurde von ihm ausfindig gemacht und als ebenso intelligent gefunden, als sie hübsch war. Dann ließ er sie erziehen und führte sie bald darauf zum Altar und die Ehe gestaltete sich zu einer überaus glücklichen.

— Eine betriebstörende Amsel. Auf dem Verschiebe-Bahnhofe in Basel waren letzter Zeit wiederholt „sträfliche Nachahmungen“ von dienstlichen Pfeifensignalen vernommen worden. Man suchte lange vergeblich den Verüber des Unfugs, bis endlich ein Bahnangestellter mit guten Augen den Täter ertappte. Dieser saß auf den Zweigen eines Baumes in Gestalt einer schwarzgefiederten Amsel. Dieses Tierchen pfiff die Signale zum Vor- und Rückwärtsfahren, zum Abstoßen und Halten, sowie auch Achtungssignale mit einer geradezu staunenerregenden Präzision.

### Das Gebet des Kindes.

Ein Pfarrer aus dem Bistum Albi hatte in seiner Gemeinde die Erzbruderschaft zum unbefleckten Herzen Mariä eingeführt, wodurch viele laue Christen dem Beichtstuhl wieder zugeführt wurden. Er erzählt folgenden Vorfall. „Eines Tages wurde ich auf offener Straße von einem zwölfjährigen Mädchen angeredet: „Ich

men? Er antwortete mir: Heute Abend werde ich gehen. Ich kam, um es Ihnen zu sagen. Sehen Sie, Herr Pfarrer! es sind jetzt dreizehn Jahre her, daß er nicht mehr gebeichtet hat; ohne Zweifel hat er vergessen, was man dabei zu beobachten hat. Sie müssen ihn also recht ausfragen; denn ich möchte nicht, daß er eine schlechte Beicht ablegt.“ Ich nahm eine solche An-

mich also aufnehmen.“ Hierauf fügte sie hinzu: „Kam meine Mutter heute nicht zur Beicht?“ „Nein,“ sagte ich, „ich sah niemand.“ — „O, ich dachte wohl, daß sie mich betrogen hatte; aber ich werde sie schon kommen machen.“ Ich ging zur Kirche, wohin mich das Mädchen begleitete und mir wiederholt zuredete, ich solle ja den Vater recht ausfragen. Ich setzte mich zum Beichtthören. Beinahe eine halbe Stunde saß ich, als das Mädchen wiederkam und mir durch das Gitter des Beichtstuhles zuflüsterte: „Herr Pfarrer, kommen Sie geschwind, der Vater ist gekommen!“ Sogleich trat ich in den Beichtstuhl der Männer und fand den durch das Gebet seines Kindes bekehrten Sünder; er legte eine gute Beicht ab und sagte, daß er diese Gnade nur durch das Gebet und durch die Bemühung seines Kindes erhalten habe. Auch die Mutter kam noch nach.“

### Die Rose.

Blütenrosen, Menschenrosen,  
In der Unschuld jungem Prangen,  
Aus der ew'gen Schönheit Händen  
Lichtumstrahlt hervorgegangen.

Blütenrosen, Menschenrosen  
Sprossen, welken und vergehen,  
Alles, alles muß die Geißel  
Der Vergänglichkeit erleiden.

Blütenrose muß zerflattern  
Spurlos in den Herbsteswinden,  
Doch die reine Menschenrose  
Darf zum Schöpfer heimwärts finden.  
Aug. Schiffmacher.

### Er kam wieder.

Ein Kaufmann war durch Unglücksfälle in seinem Geschäft so zurückgekommen, daß er seine Zahlungen einstellen und sich bankrott erklären mußte. Aber ehe der Bankrott zur öffentlichen Kenntnis kam, erschien ein junger reicher Mann und warb um des unglücklichen Kaufmanns einzige Tochter. Die wies den Freier ab. „Sie halten mich für die Tochter eines reichen Kaufmanns,“ erklärte sie; „ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich in wenigen Tagen so arm sein werde, wie die Tochter des ärmsten Tagelöhners.“ — Der junge Mann erschrak. Eine kurze, peinliche Pause in der Unterredung entstand und in des jungen Mannes Auge, das bekümmert auf dem Mädchen ruhte, drängte sich mehr und mehr eine Träne hervor. „Ich beklage solch Unglück,“ sprach er endlich bewegt; „allein ich werbe ja nicht um Geld und Gut — ich werbe um Sie!“ — Überlegen Sie sich's!“ war die ruhige Antwort der Jungfrau. „In einigen Tagen wird es sich zeigen, wie wahr ich gesprochen. Gereut Sie dann Ihr Vorsatz nicht, so — kommen Sie wieder!“ — Und der reiche Kaufmann war wirklich verarmt; nichts war ihm geblieben, als der redliche Wille, jedem gerecht zu werden und . . .



Die Rose.

(Nach dem Gemälde von Gabriel Max.) — Copyright 1895 by Franz Hanfstaengl, Munich.

habe mit Ihnen zu sprechen“, sagte sie. „Was willst Du, mein liebes Kind?“ Ich nahm sie auf die Seite. Hierauf erzählte sie mir mit der rührendsten Einfalt, sie habe ihren Vater beredet, zu beichten, und in wenigen Augenblicken wird er sich in der Kirche einfinden. Recht lange mußte ich mich plagen; immer sagte er zu mir: Eines Tages werde ich schon beichten gehen. Endlich heute sagte ich ihm: Nun wohl, wann wird endlich dieser Tag kom-

empfehlung mit Freude und Dank an, wünschte dem kleinen Mädchen Glück und fragte sie, wie sie die Bekehrung ihres Vaters zustande gebracht habe? „Sehen Sie“, erwiderte sie, „eines Tages sagte ich zu mir selbst: Nur du allein beichtest im ganzen Hause; du mußt dich in die Bruderschaft einschreiben lassen, wo man um die Bekehrung der armen Sünder betet; vielleicht erlangst du von der Mutter Gottes, daß Vater und Mutter beichten. Ich ließ

ja, es war doch noch recht viel, was er be- hielt! Wer wollte es zählen? Ein gut Gewissen ist besser als viel Geld — das rettete er. Und eine fromme Tochter ist eine Gabe des Himmels, die war ihm ge- lieben. Die Tochter hatte ihren Schmuck abgelegt und mit Umsicht und Verstand waltete sie geschäftig im kleinen Haus, das die Familie in einer entlegenen Straße bezogen hatte. Sie half erwerben, was zum Leben nötig, und wurde nicht müde, die vom Unglück überwältigte Mutter auf- zurichten und des Vaters bekümmertes Herz zu trösten. — „Gott segne Dich, Tochter!“ sagte der Vater und preßte sein Kind ans Herz. „Gott segne Dich!“ sprach auch die Mutter und küßte ihr Kind un- ter Tränen. — Und der Freier? Der hat- te sich's überlegt, kam wieder und warb noch einmal um einen Schatz, wie er besser gewiß keinen finden konnte. Das brave Mädchen wurde seine Frau und brachte ihm eine Mitgift ins Haus, die mehr als Tonnen Goldes wert: frommen Sinn, Gottesfurcht, — Unschuld, Fleiß und Spar- samkeit.

## Der rote Tor-Turm zu Augsburg.

Ein romantisches Festungsbild aus al- ter Zeit. Kanonen hatte man schon, aber ein solides Mauerwerk genügte noch, ihrer Wirkung zu trohen. Man konnte daher auch im Festungsbau noch der künstleri- schen Lust an schöner Gestaltung Raum geben und hat es auch, wie das Bildchen lehrt, mit bestem Erfolge getan. Ebenso schmuck als trotzig schauen diese hohen Mauern und Türme mit ihren dräuenden Schießscharten daher, genau wie stramme Kriegersleute in prächtigen Uniformen. Würde man mit unseren heutigen, schwe- ren Geschützen dagegen anrücken, so wäre alles alsbald in Grund und Boden ge- schossen, aber zu der Zeit, wo diese Befesti- gungen aufgeführt wurden, konnten sie sicher als unbezwingbar angesehen wer- den. So wandeln sich die Zeiten. Die fortschreitende Kultur erfindet immer furchtbarere Waffen und gewaltige Schutz- mittel dagegen, aber im ganzen bleibt's daher bei der traurigen Wahrheit, daß es auf dieser Erde keinen dauernden Frieden gibt.

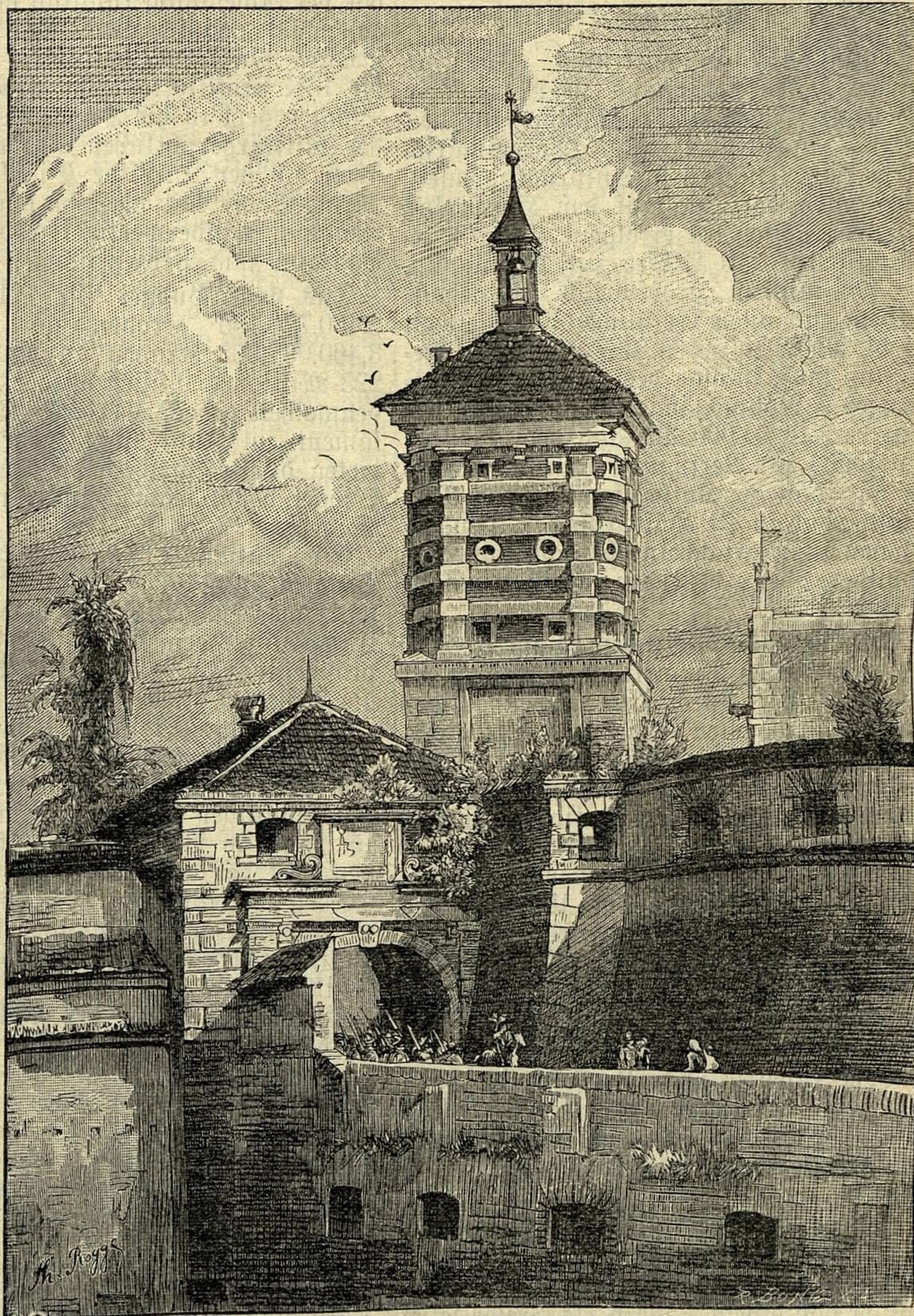
Die Bosheit wird nie aussterben und darum dürfen die Guten auch niemals die Hände in den Schoß legen, sondern müssen auf jede Art des Kampfes, auf weltlichem wie auf geistigem Gebiete, zu aller Zeit sorgfältig gerüstet stehen.

### Ein Opfer des Geizes.

Im Jahre 1618 kehrte ein polnischer Krieger in einem Wirtshause zu Pultawa ein, ließ sich Essen bereiten und sprach sehr freundlich mit den Wirtsleuten. Er be- gehrte später ein Nachtlager und übergab dem Wirte einen Geldbeutel mit der Bit- te, denselben bis zum Morgen aufzube-

wahren, worauf sich der Krieger zur Ruhe legte. Da erwachten Gabsucht und Geiz im Herzen des Wirtes; er wog den schwe- ren Beutel in seinen Händen, öffnete ihn und fand in demselben lauter blankes Gold. Um sich in den Besitz dieses Goldes zu setzen, faßte er den schrecklichen Ent- schluß, den Kriegsmann zu ermorden. Er offenbarte diesen schwarzen Plan seinem Weibe, und dieses willigte ohne langes

det, als jemand an der Türe des Wirtshau- ses pochte; zitternd öffnete die Wirtin. „Wo ist der Bruder?“ ruft die Tochter, die bei der ersten Morgendämmerung aus dem benachbarten Orte herbeigeeilt war, ihren Eltern die Freudenbotschaft zu bringen, daß der polnische Krieger kein anderer als der längst vermißte, totgeglaubte Bruder sei. „Was, wer,“ rufen außer sich vor Schrecken die Eltern, „Dein Bruder!“ —



Der rote Tor-Turm zu Augsburg.

Zögern in die blutige Tat ein. Leise schlichen sie sich in das unverschlossene Schlafgemach des Soldaten, der im tief- sten Schlummer auf dem Bette lag. Kalt- blütig ergriff das Weib das scharfe Messer und stieß es dem Schlafenden tief in die Brust, so daß er augenblicklich eine Leiche war. Mit ruhiger Überlegung trugen sie den Leichnam hinab in den Garten und verscharrten ihn dort in einer Grube. Raum war die grauenhafte Tat voll-

„Ja,“ antwortete die Tochter, „ich traf ihn gestern abends, und wäre sogleich mit ihm zu Euch gekommen, wenn er sich nicht den Scherz hätte erlauben wollen, sich als Fremdling zu zeigen und sich nicht sogleich zu erkennen zu geben, um zu sehen, ob Ihr ihn erkennen würdet. O, wie hat er sich gefreut, seine lieben Eltern wieder zu fin- den und ihnen sein erspartes Geld über- geben zu können! Doch was zögern wir! Wo ist er, schläft er denn noch?“ Wohl

schließ er! Vor Entsetzen starr, standen die Eltern da. Sie, die Eltern selbst, hatten also aus Geiz ihr Kind gemordet! In Verzweiflung ging der Vater hinaus und erhängte sich und die Mutter tötete sich mit demselben Messer, mit dem sie ihr eigenes Kind gemordet. Ja, der Geiz ist ein blutdürstiges Tier!

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Deutschlands Katholikentag.** Für die heurige Katholikentagung in Münster sind bereits über 50.000 Männer für den Festzug angemeldet. Der Vorbeimarsch würde vier Stunden in Anspruch nehmen, daher wird der Zug auf den Hauptplatz von zwei Seiten her erfolgen. Den Geistlichen stehen 110 Altäre zur Verfügung, 40—50 müssen provisorisch aufgebaut werden, um allen Geistlichen Gelegenheit zur hl. Messe zu geben. Die preussische Regierung muß infolge des ungeheuren Andranges 5 Notausgänge errichten und hat dazu bereits 64.000 Mk. aus dem Dispositionsfonds zur Verfügung gestellt. — Hoffen wir, daß die Katholikentage von Niederösterreich in St. Pölten u. von Deutschböhmen in Mariaschein ebenfalls würdige Abbilder der deutschen Katholikentage werden!

**Die Kardinäle.** Mit den 14 am 25. Mai freierten neuen Purpurträgern beläuft sich die Zahl der durch den gegenwärtigen Papst dem höchsten Senat der Kirche eingereichten Eminenzen auf genau 50. Diese 50 hat Pius X. in sieben Konsistorien zum Purpur befördert. Der Nationalität nach sind 20 unter diesen 50 Italiener und 30 Nichtitaliener, davon 7 Franzosen, 5 Spanier, je 3 Österreicher und Ungarn, je 2 Deutsche, Engländer und Nordamerikaner, je ein Südamerikaner, Kanadier, Portugiese, Belgier und Holländer. Dem Ordensstande sind sieben entnommen, davon im jüngsten Konsistorium allein drei.

**Vom eucharistischen Kongreß in Lourdes.** Als päpstlicher Legat wird sich Kardinal Granito di Belmonte zum Eucharistischen Weltkongreß im Juli nach Lourdes begeben.

### Vermischte Nachrichten.

In Großhöflein bei Ödenburg hat ein 26jähriger Bauernbursche aus But, daß er von einem Bauern als Freier seiner Tochter abgewiesen wurde, sich im Kirchthurm verschanzt und von dort aus geschossen. 19 Personen hat er getroffen, davon 2 getötet, weitere 3 schwer verletzt. Nach ein paar Tagen ergab er sich den ihn belagernden Gendarmen. — Zwischen Osterreich und Bulgarien wird das billige Postporto eingeführt werden, wie es zwischen Osterreich und Deutschland besteht. — Am 8. Juni spektakelten in Ancona die Anarchisten gegen die Polizei, wobei 2 Anarchisten getötet, 17 Carabinieri leicht verletzt wurden. — Bei Giringenti kam es zu schweren Ausschreitun-

gen streikender Arbeiter in den Schwefelgruben. — In Konopischt werden demnächst Kaiser Wilhelm und der König von Schweden mit dem Erzherzog Franz Ferdinand zusammentreffen.

### Österreich-Ungarn.

**Militärtuch.** In Brünn hat man bei der Firma Ostermann, die Militärtuch zu liefern hat, einen netten Schwindel entdeckt. Das Tuch wurde nämlich vor der Absendung künstlich mit Dämpfen geseuchtet, damit es schwerer werde, wodurch die Firma bei einem Meter 80 h bis 1 K profitierte. Die Schädigung des Staates geht in die Hunderttausende. Vor der militärgerichtlichen Untersuchung erschloß sich der Direktor Eisler. — Die Firma Adolf Löw u. Sohn wurde bei Verwendung minderwertiger Wolle ertappt, was nun zum Prozeß führt.

**Das neue Budget** für 1914—15 weist 3.460.726.156 Kronen an Einnahmen, 3.460.987.902 Kronen an Ausgaben aus, 223 Millionen müssen wieder durch Schuldenmachen gedeckt werden! Da das Parlament im Juni nicht mehr zusammentreten dürfte, so wird die Regierung das Budget höchst wahrscheinlich mit § 14 erledigen.

**Eine nationale Ausgleichskonferenz** für Böhmen sollte am 4. Juni in Wien eingeleitet werden. Vertreter beider Nationen traten unter dem Vorsitz des Parlamentspräsidenten Dr. Sylvester zusammen, aber die Tschechen blieben auf dem Standpunkt, „ohne Landtag keinen Reichsrat“, während die Deutschen den Landtag nur gegen Erfüllung ihrer gerechten Forderungen bewilligen können. Es wird nun am 15. Juni in Prag eine Konferenz beginnen, auf der erst der Weg vorgezeichnet werden soll, auf dem man wieder zu neuen Ausgleichsverhandlungen kommt. Die Politiker sprechen sich durchwegs sehr pessimistisch aus.

**Unglücksfälle auf der Bahn** passierten in den Pfingsttagen mehrere. Bei Rokfikan wurden bei einer Entgleisung über 40 Personen zumteil schwer, zumteil leicht verletzt. — In B.-Trübau wurden bei einem Zusammenstoß neun Bahnwagen zertrümmert, aber niemand verletzt. — Bei Laibach wurden bei einer Entgleisung 2 Reisende verletzt.

**Dr. Ludwig Pfenner**, der Gründer der christlichsozialen Partei, ein äußerst fruchtbarer sozialer Schriftsteller und treuer Katholik, hat eben seinen 80. Geburtstag gefeiert, wozu ihm aus aller Herren Länder freundliche Glückwünsche zugehen. Der hl. Vater ließ ihm sein Bild mit Unterschrift überreichen. Gott segne den opferfreudigen Mann!

**Vizebürgermeister Dr. Porzer gestorben.** Am 28. Mai starb in Wien, versehen mit der hl. Wegzehrung, der erste Vizebürgermeister der Stadt Wien Dr. Josef Porzer. Er war geboren am 1. November 1847 in Wien und wurde 1872 Verteidiger in Strassachen, 1878 Hof- und Ge-

richtsadvokat. Die Christlichsozialen, vor allem Dr. Zueger, wußten, was sie an dem geraden, ehrlichen und hochgebildeten Mann besaßen, und wählten ihn 1895 in den Gemeinderat, 1902 in den niederösterreichischen Landtag. 1905 wurde er zweiter, 1910 erster Vizebürgermeister der Hauptstadt. Dr. Porzer war ein opferfreudiger christlichsozialer Parteimann, ein uneigennütziger Anwalt der Armen und Notleidenden, ein treuer Sohn der katholischen Kirche, der seine religiösen Pflichten allzeit erfüllte und daraus seinen begeisterten Idealismus für die Sache des christlichen Volkes zog. Um ihn trauern wir, als um einen unbergeßlichen Freund und Mitkämpfer, der auf den Höhenpfaden christlichen Idealismus uns leuchtend voraneilte, ein Mann tiefgläubiger Überzeugung und ein Mann der Tat. — Als dritter Vizebürgermeister wurde jetzt St. N. Dr. Rain gewählt.

### Frankreich.

**Ministerkrise.** Da bei den letzten Wahlen die Sozialdemokraten den größten Zuwachs hatten, sah sich das Kabinett Doumergue in der Klemme. Die Regierung muß notwendigerweise die dreijährige Dienstzeit verteidigen, weil die Mehrheit der Kammer dafür ist. Aber in allen anderen Fragen kann die Regierung ohne Sozi keine Mehrheit bilden u. darum trat Doumergue zurück. Präsident Poincaré trug das Kabinett nacheinander den Politikern Viviani, Dupuy, Deschanel, Bethral, Delcassé und Ribot an, aber sie lehnten alle ab. Manche glauben, daß jetzt am Ende auch Präsident Poincaré abdanken werde. Dann wäre natürlich die Konfusion fertig.

**Die Gewissenspflicht der Wahlausübung.** Anlässlich der religiösen Feier der Jungfrau von Orleans in der dortigen Kathedrale gab es auch, wie der „Eclair“ berichtet, ein kleines Intermezzo, das sich auf die Wahlen bezog. Die Feier fiel nämlich mit dem Tage der Stichwahlen zusammen, und der Bischof von Montauban, Msgr. Marty, der die Festpredigt haben sollte, kam nicht, weil der zweite Wahlgang ihn gebieterisch in Montauban festhielt. Er telegraphierte nach dem ersten Wahlgang an den Bischof von Orleans, Msgr. Touchet, es sei ihm unmöglich, die Predigt zu halten. Der Kandidat der „Action libérale“ sei wegen fehlender vier Stimmen in die Stichwahl gekommen, u. er wolle nicht die Verantwortung auf sich laden, bei der Stichwahl ihm die Stimme einer schönen Predigt willen entzogen zu haben. Er sei überzeugt, daß der redegehaltige Bischof von Orleans selber die Kanzel besteige und ihm die Erfüllung der Wahlpflicht nicht übel nehme. Das hat der Bischof von Orleans auch nicht getan und von der Kanzel herab teilte er dem gläubigen Volke mit, wie sehr die Bischöfe selber durch ihr Beispiel die katholischen Männer auffordern, die Gewissenspflicht der Ausübung des Wahlrechtes zu erfüllen.

### Rußland.

**König Friedrich August von Sachsen** wird demnächst nach St. Petersburg reisen. Angeblich handelt es sich um die Verlobung des sächsischen Kronprinzen mit einer Barentochter.

### Albanien.

Der Wirwar im Lande ist noch um kein Haar besser geworden; zwar sind die Katholiken im Norden und alle Bewohner des Südens um Balona dem Fürsten treu, aber die mittelalbanischen Bauern, aufgehetzt von den Jungtürken, wollen einen mohammedanischen Fürsten haben. Zum Glück hat Fürst Wilhelm den Intriganten Essad Pascha des Landes verwiesen, aber dessen Anhänger heken das Volk auf. Selbst die Vermittlungsversuche der internationalen Kontrollkommission sind gescheitert. Über Durazzo wurde der Belagerungszustand verhängt und die Mächte beraten, ob sie nicht durch ein gemeinsames Truppenaufgebot den wackelnden Thron Albaniens stützen sollen. — Eine Aufregung gab es in Durazzo, weil von den holländischen Offizieren zwei Italiener verhaftet wurden, weil sie glaubten, die beiden tauschten mit den Aufständischen Lichtsignale aus. Ministerpräsident Turhan ließ die Italiener frei und ging, sich beim italienischen Gesandten zu entschuldigen, der sich übrig ein bischen selbstherrlich auführt.

### Amerika.

Ein großes Schiffsunglück ist leider wieder zu verzeichnen. Am 29. Mai rannte der trotz Nacht und Nebel mit Wasserdampf daher rauschende Kohlendampfer „Storstad“ im Lorenzostrome den Post- und Auswandererdampfer „Empress of Ireland“, ein riesiges Schiff, das von Quebec kam und nach Liverpool wollte, seitwärts so hart an, daß es einen mächtigen Leck bekam und innerhalb kurzer Zeit sank. Von den 1327 Leuten, die an Bord waren, sind 1032 ertrunken, die meisten haben die mörderischen Fluten im Schlafe überrascht. Unter den Geretteten befindet sich der Kapitän Kendall, der schwere Anklagen gegen die Führung der „Storstad“ richtet. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die den Fall zu untersuchen hat. Unter den Geretteten, die 3. Klasse fuhren, sind 21 Personen aus Osterreich-Ungarn.

## Sei lieb und gut.

Sei lieb und gut mit deinem Kind,  
Und will dich mal der Bohn erfassen,  
So öffne deines Herzens Schrein,  
Dann flieht er in die fernsten Gassen.  
Mach' alle Tür'n und Fenster auf  
Dem Licht und Glanz der gold'nen Sonne  
Und laß herein, was immer auch  
Des Kindes Herz erfüllt mit Wonne.

Du sollst in deinem Hause sein  
Gleich einem edlen, guten Fürsten,  
Daß deiner Kinder Herzen nicht

Nach einem Wort der Liebe dürsten.  
Nicht hart, doch streng; nicht weich, doch mild  
Sollst du in deinem Reiche schalten,  
Dann wird die Liebe licht und groß  
Und reich an deinem Herde walten.

R. Siebert.

## Zeitgeschichtchen.

— **Der rechte Don Juan.** An einem Berliner Theater war ein Sänger engagiert, der als Bariton kontraktlich verpflichtet war, den „Don Juan“ zu singen. Er kam in die Familie des Doktor Heim, wo die Tochter sich in ihn verliebte. Aber der Geheimrat behauptete, daß das Theatervolk verschwenderisch und leichtsinnig, ja, jeder Schauspieler und Sänger ein geborener „Don Juan“ sei. Er verweigerte seine Einwilligung, ging aber doch eines Abends in die Oper, um sich von dem Talente des Sängers zu überzeugen. Seiner und guter Dinge kam er zurück und gratulierte seiner Tochter. Dann schrieb er an den jungen Mann: „Mein Herr, ich habe soeben der „Don Juan“-Vorstellung beigewohnt. Diesem Don Juan gebe ich gerne meine Tochter. Heim.“ Das Ende war Verlobung und Familienglück; denn Heim hatte seine Einwilligung nicht zu bereuen, da der Sänger Bender, die Theaterlaufbahn aufgab und ein sehr tüchtiger Kaufmann wurde.

— **Das eigene Grab gegraben.** In Sudenshaw (England) stieg unlängst der Totengräber James Hambleton in eine Grube hinab, um den Boden eines Grabes zu ebnet, in dem der Leichnam eines am Tage vorher gestorbenen Ortsbewohners bestattet werden sollte, als plötzlich die Wände einstürzten. Der Führer eines vorbeifahrenden Staatsbahnwagens sah ein paar Füße aus der Erde hervorragen und eilte dem Totengräber zu Hilfe. Dieser war aber bereits erstickt, als man ihn von den Erdmassen befreite.

— **Eine peitschende Frau.** In einem Berliner Café ereignete sich unlängst eine peinliche Szene. Mit der Peitsche eines vor dem vornehmen Hause haltenden Geschäftskutschers bewaffnet, drang eine resolute Dame in das friedliche Café und hieb unbarmherzig auf einen Herrn ein, der soeben von einer anderen Dame Abschied genommen hatte. Ehe er sich's versah, hatte der Herr ein halbes Duzend Peitschenhiebe weg, und aus der gegenseitig geführten, den Umständen angemessenen Unterhaltung erfuhr das überraschte Publikum, daß die peitschenschwingende Dame die Ehefrau des geprüften Herrn sein mußte. Die Kellner sprangen hinzu, um die schlagfertige Dame hinauszuleiten; sie redeten ihr dabei vor, daß ihr im Hintergrund verschwundener Chemann das Café durch eine Nachbarstraße verlasse. Und während sie sich dorthin auf Posten begab, stürzte sich der „geschlagene Mann“ in ein Droschkenauto.

— **Pfiffige Spaken.** In Kassel hatte ein Einwohner während der Wintermonate auf dem Balkon eine Futterstelle für Vögel eingerichtet. Diese wurde besonders von hungrigen Staren in Anspruch genommen. Alle Morgen in der Dämmerung saßen die frierenden Tiere zu Duzenden auf der Balkonbrüstung und machten sich so lange durch ihre charakteristischen Schnalz- und Pfeiftöne bemerkbar, bis ihnen das Frühstück in Form von Speckwürfelchen, Fleischresten und anderen guten Dingen herausgereicht wurde. Als ungebetene Gäste stellten sich alsbald auch die Spaken in großen Scharen ein. Die Stare duldeten sie großmütig und so fragten sie ungeniert mit. Als der Frühling kam und der Schnee schmolz, blieben die Stare aus u. suchten sich ihr Futter selbst. Den Spaken aber hatte die bequeme winterliche Ernährung derart gefallen, daß sie sie auch für den Sommer beizubehalten gedachten. Um diesen Zweck zu erreichen, ließ eine Anzahl von ihnen den typischen Ruf der Stare ertönen. Und noch heute halten die geriebenen Burschen Morgen für Morgen das Balkongeländer besetzt und flöten in täuschender Nachahmung: „krrd, krrd, tjüü, tjüü, krrd!“ Raum, daß sich einer vergiftet und ein verräterisches „tschilp“ hören läßt.

### Ein gefährlicher Patrouillengang.

Im südlichen Ortlergebiete unternahm eine Militärpatrouille einen Gang, an dem mehrere Offiziere teilnahmen. Beim Abstieg vom Cercenapaf ins Tal geriet der Oberleutnant Hüdel auf einem steilen Gange ins Rutschen und raste mit ungeheurer Schnelligkeit, auf dem vereisten Schnee sich mehrmals überschlagend, einer tiefen Schlucht zu. Oberst von Merten, Kommandant von Male, der tiefer stand, versuchte, den Stürzenden aufzuhalten; dies mißlang aber, Hüdel geriet jedoch durch die Aktion seines Obersten in eine andere Richtung und vermochte sich, einen Meter über den Felsabstürzen, zu halten. Stock, Mütze und andere Ausrüstungsstücke des Offiziers flogen in die Tiefe. Hüdel wurde leicht verletzt. Der Patrouillengang endet bei Schneesturm.

— **Der Minister in Verlegenheit.** Der ungarische Minister des Innern Johann v. Sandor hatte vor einigen Tagen bei einer Automobilfahrt ein kleines Abenteuer zu bestehen. Der Minister machte mit einem unnummerierten Auto eine Probefahrt durch die Stadt Ofenpest. Das Fahrzeug wurde von einem Detektiv angehalten und der Minister mußte sich legitimieren, da er gegen die Verordnung des Ministers des Innern mit einem unnummerierten Wagen gefahren sei. Der Minister setzte sodann seine Fahrt fort, wurde aber auf dem Leopoldsring abermals von einem Konstabler angehalten, der es auf die vorgewiesene Legitimation gar nicht glauben wollte, daß der Minister seine eigene Verordnung verlege. Der Minister hat jetzt eine Vorladung zur Polizei zu erwarten.

## Wissenswesen.

### Die Pest in Bettiah (Indien).

Von Missionär P. Joh. Paul, O. M. Cap.

Es ist den Lesern der „Hausblätter“ sicherlich nicht unbekannt, daß die nordtirol. Kapuziner-Provinz im Norden Indiens eine Mission besitzt. Der Hauptsitz dieser Mission ist Bettiah, wo auch der apostolische Präfekt dieser Mission seine Residenz hat. Bettiah ist eine Stadt von 26.000 Einwohnern, wovon über 2000 Christen sind. Neuer wurde nun diese Stadt von einem höchst unheimlichen Gaste, Pest genannt, heimgesucht. Es war Ende Februar oder Anfangs März, wo der 1. Pestfall in Bettiah konstatiert wurde; es wurde diese heimtückische Plage von fern hereingeschleppt. Daß infolge dessen die Einwohnerschaft von Bettiah von großer Furcht ergriffen wurde, ist leicht begreiflich. Viele, viele flohen, Haus und Herd verlassend, aus der Stadt und ließen sich, mit einer notdürftigen Strohhütte zufrieden, in der nahen Umgegend nieder. Die einst so bevölkerte Stadt, hinter dessen Mauern tagsüber stets ein bewegtes und reges Leben sich vorfand, schien wie verödet. Geschäfte und Arbeit stockten; kurz, alles, besonders Hindu, suchte durch die Flucht ihr Leben, an dem ja jedes Menschenkind zäh hängt, zu retten. Und nicht mit Unrecht. Besonders anfangs hat die Pest unter den Hindus großen Schaden angerichtet und so manches Leben dahingerafft. Man sagte, daß oft per Tag 10—12 Leute an der Pest gestorben sind. Ich war während dieser Zeit zweimal in Bettiah und ich muß es offen gestehen, es war wirklich trostlos, durch die leeren Straßen Bettiahs zu wandeln und hier und da einen betäubten Wanderer zu sehen, dem vielleicht auch die Pest ein Glied seiner Familie entzogen hat. Wenngleich Doktor und Krankenschwester in dieser höchst betäubten Zeit vollauf mit Arbeit beschäftigt waren, so war doch all das nicht imstande, dieser Seuche einen Damm zu setzen. Freilich blieb das Christendorf anfangs lange, lange von dieser Plage verschont und blickten die zurückgebliebenen Hindus mit einer Art Verwunderung auf die von der Pestplage verschonten Christen hernieder. Jedoch später riß, leider Gott, dieser unsaubere Gast auch in das Christenviertel ein und raffte zwei junge Menschenleben dahin; es erfolgten noch einige weitere Erkrankungen, jedoch ohne tödlichen Ausgang. Später wurde wieder ein Mädchen und bald darauf auch der Vater dieses Mädchens ein Opfer der Seuche. Wie ich hörte, sollen bisher 12—15 Christen durch die Pest in das Haus der Ewigkeit befördert worden sein.

Daß die hiesigen Christen in dieser schweren Prüfungsstunde zum Gebete die Zuflucht nahmen, wirst du, lieber Leser, begreiflich finden. „Not lehrt beten“, sagt das Sprichwort. Es war wirklich erbauend, zu sehen, wie die Christen, als der erste Pestfall mit tödlichem Ausgange in

das Christendorf einriß, um 11 Uhr nachts noch in die Kirche eilten und durch Gebet und Gesang Gott um seine Hilfe und seinen Schutz anflehten; ebenso rührend war es auch zu sehen, wie die Christen das Bild des heil. Rochus, des Pestpatrons, das in der Kirche an einer Wand hing, herabnahmen und dieses Bild und das Bild der Himmelskönigin, die ja das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder und die Hilfe der Christen ist, herumtragend, aus eigenem Antriebe im Christendorfe Prozessionen veranstalteten, bei denen sich eine bedeutende Anzahl Andächtiger beteiligte. Nach der Prozession war Segenandacht in der Kirche. Vor der Segenandacht wurde immer noch ein Lied zum hl. Rochus, verfaßt von einem eingeborenen Priester, von hellklingenden Knabenstimmen gesungen. Ich war selbst einmal gegenwärtig bei einer solchen Segenandacht und ich muß offen bekennen, ich wurde ob dieser Andacht fast zu Tränen gerührt. Möge ein solches Gebet bei Gott Erhöhung finden und Gott uns alle von Pest, Hunger und Krieg stets bewahren. Nun, lieber Leser, was ist denn eigentlich die Pest. Die Pest besteht, um es kurz zu sagen, in starkem, andauerndem Fieber; freilich setzen sich auch oft am Körper des Pestkranken Beulen an, die jedoch nicht von besonderer Bedeutung sind. Läßt das Fieber nach, so ist für den Pestkranken Hoffnung auf Genesung. So die hiesige allgemeine Ansicht.

Nun, lieber Leser der „Hausblätter“, ich schließe jetzt diesen meinen Bericht über dieses höchst unliebsame Thema, verbinde aber hiemit die flehentlichste Bitte, unsere arme, höchst bedrängte Mission nicht zu vergessen und sie teils durch Gebet, teils aber durch eine kleine milde Gabe zu unterstützen, eingedenk des Wortes des göttlichen Heilandes: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, habt ihr mir getan.“

Spenden für die Mission übermittelt die Schriftleitung der „Hausblätter.“

## Erziehungswesen.

### Von der schönen Wanderkunst.

Von Paul Rieckhoff, Hamburg.

Nun ist sie wieder da, die schönste und anmutigste aller Jahreszeiten, der wunderholde Frühling. Wer möchte da noch länger innerhalb seiner engen, staubigen vier Wände hocken und Trübsal blajen? Wohl niemand. Also, frisch auf drum, rüste sich ein jeglicher zur fröhlichen, ungezwungenen Wanderung durch Wälder, Felder, Fluren und Auen. Namentlich unsere Schuljugend sollte sich aufs lebhafteste an Tageswanderungen, die natürlich unter sachkundiger Leitung ausgeführt werden müssen, beteiligen.

Der hohe erzieherische Wert des Wanderns ist bisher in manchen Kreisen viel zu wenig geschätzt worden. Erst ganz neuerdings erkennt man seine immense

Bedeutung mehr und mehr an. Was fördert denn die Allgemeinbildung eines jeden Kindes besser, als eigene Anschauung? Und wo gewinnt man diese erfolgreicher als draußen auf weiten Wanderungen? Manches vom Lehrer in der Schule Gesagte kann hier dem Kinde plastisch vor Augen geführt, sehr viele neue Anregungen können gegeben werden. So hat denn das alte Sprichwort wieder einmal recht, wenn es sagt: „Reisen bildet!“ Und jede größere Wanderung ist schließlich doch auch eine kleine Reise.

Fast jeder Zweig der Wissenschaft kann auf derartigen Streifzügen berücksichtigt, die Tier- und namentlich die Pflanzenwelt aufs gründlichste beobachtet werden, im gleichen Maße auch das bunte, vielgestaltige Reich der toten Gesteine. Aber noch mehr wird der aufmerksame Wanderer erspähen: hier und dort: manchmal sogar an etwas versteckter Stelle, kündigt ein mehr oder minder einfacher Denkstein der Nachwelt von den glorreichen Ruhmestaten unserer sieggekrönten Vorfahren. So zieht denn plötzlich ein bedeutungsvoller Abschnitt der vaterländischen Geschichte in unserem lebhaften Geist vorüber. Jedoch nicht nur die große Vergangenheit fesselt unser ganzes Interesse, gerne möchten wir auch etwas Näheres hören von den schönen Sitten und Gebräuchen des jeweiligen Landstriches, in welches hinein sich unsere Wanderungen erstrecken. Freilich gehören dazu schon scharf zugespitzte Ohren und eine noch feinere Spürnase, sonst kann man lange suchen, bis man endlich mit Mühe und Not das gewünschte Resultat erzielt. Wer aber wirklich mit vollem Ernst und hingebendem Eifer sucht, der wird fast immer seine volkskundlichen Kenntnisse um ein Beträchtliches bereichern. Die beste Gelegenheit hierzu bietet wohl immer eine Raft in alten Bauernhäusern. Man muß es nur verstehen, den Wirt in der lebenswürdigsten Weise zu einer Aussprache über die gewünschte Sache zu gewinnen; ist er gar selber ein ehrlicher und aufrichtiger Freund volkskundlicher Bestrebungen, so wird er mit seinem reichen, aus eigener Erfahrung stammenden Wissen nicht lange hinter dem Berge halten.

Das Beste aber und Wertvollste, was durch diese freien, zwanglosen Wanderungen erreicht wird, ist eine stets größer werdende, reine heilige Liebe zur Natur nebst allen ihren wunderbaren Schöpfungen, mit welcher eine durch nichts zu zerstörende Heimatsliebe Hand in Hand geht.

Was auch nicht vergessen werden darf, wenn man über den hohen erzieherischen Wert des Wanderns redet, ist, daß hierdurch, nie auf eine bessere Art und Weise, der kameradschaftliche Geist der Wandererleute groß gezogen und dauernd gepflegt wird. Namentlich ist dies dann der Fall, wenn man in nicht zu großen Gruppen marschiert. Wenn etwa 10 bis höchstens 15 Personen gemeinsam den gleichen Weg zurücklegen, gemeinsam des Tages Last

und Hitze tragen, dann ist ein jeder ganz von selber bestrebt, seinen Weggenossen, wo er nur kann, Erleichterungen zu verschaffen. So wird man als froher Wanderbursch unbewußt zum praktischen Sozialreformer, der das große Glück genießt, seine Vorschläge sofort, ohne den geringsten Widerspruch, in die Praxis umgesetzt zu finden.

Sehr groß ist natürlich auch der gesundheitliche Wert des Wanderns. Der Körper wird in wunderbarer Weise gestärkt, der Stoffwechsel lebhafter, die Leistungsfähigkeit von Tag zu Tag erhöht, die durch das lange Studium in engen dumpfen Räumen angespannten Nerven werden gekräftigt, die Lungen atmen tiefer, das Herz arbeitet regelmäßiger und besser, kurz, man wird ein ganz anderer, neuer und kräftiger Mensch, der nunmehr auch die schwierigsten Aufgaben mit spielender Leichtigkeit erledigt.

Es wäre wohl noch manches zu sagen über die schöne, genußreiche Wanderkunst, doch möge es für heute genug sein mit dem Hinweis: „Geht hin u. tut desgleichen!“ Freuen möchte ich mich namentlich dann, wenn durch meine obigen Ausführungen in zahlreichen jugendlichen Menschenkindern die Wanderlust rege geworden wäre.

## Gesundheitspflege.

### Heilbringende Kräuter.

**Erdrauch** (*Fumaria officinalis*), auch Laubenkopf genannt, kommt häufig als Unkraut vor. Von dieser vom Mai bis Oktober blühenden Pflanze findet der Absud des im blühenden Zustande zu sammelnden Krautes Verwendung gegen hypochondrische Zustände, Leberleiden, Gelbsucht, Ausschläge aller Art (auch Krätze), ferner auch als ein blutreinigendes Mittel.

In alten Kräuterbüchern wird auch noch der in Milch gekochte Erdrauch zu einer blutreinigenden Frühjahrskur, wie auch gegen Gonorrhöe empfohlen.

**Faulbaum** (*Frangula*). Vom Faulbaum wird die in den Apotheken vorrätig gehaltene Rinde (also officinelle) Rinde zu Tee gegen Verstopfungen, zur Reinigung der inneren Organe, gegen Leberleiden, Gelbsucht, Wassersucht, Unreinigkeiten der Haut und Fieber gebraucht. Der mit Essig hergestellte Absud der Rinde soll, zu Waschungen verwendet, die Krätze heilen. Die mit Kräuterheilkunde sich befassenden Ärzte haben in letzter Zeit der Faulbaumrinde nach sorgfältigen Versuchen das Wort geredet.

**Fenchel** (*Foeniculum officinale*). Verwendung findet hauptsächlich der wohl allgemein bekannte Same, dessen Abkochung als harntreibendes, Magen stärkendes Mittel sehr viel Verwendung findet; weiters wird der Absud gegen Husten, rauhen Hals, Blähungen, Leberleiden, Fieber und Wassersucht empfohlen. Ob durch öfteren Genuß von Fencheltee das Ge-

dächtnis gefördert und Schwindelanfälle beseitigt werden, kommt auf einen ausgiebigen Versuch an.

Dagegen hat der Verfasser sich davon überzeugt, daß Fenchel, entweder in Milch abgekocht oder als Tee getrunken, — auch im Gebäck! — ganz auffallend die Milch stillender Frauen vermehrt.

Es gibt in den Apotheken auf Fenchelöl, gegen Kopfweh, Blähungen, kurzen Atem und sogar auch gegen schwaches Gedächtnis (wie der Tee), gegen Epilepsie, Leberkrankheiten, Hüftweh, Bettnässen, Herzklopfen, Nieren- und Blasenleiden. Ein mehrmaliger Versuch kann jedenfalls nicht schaden.

Daß Leibkrämpfe durch eine Tasse Milch — letztere 10 Minuten mit Fenchelsamen gekocht — beseitigt werden, ist vielfach erprobt.

Waschungen der Augen mit lauwarmem Fenchelabsud zur Stärkung des Sehvermögens sind durch Kneipp sehr bekannt geworden.

## Für Haus und Küche.

**Griechknödel.** 2 Deka Butter treibt man mit 1 Eidotter und 1 ganzem Ei flaumig ab, rührt zwei abgeriebene, würflich geschnittene, mit Milch genetzte Semmeln, 1 Messerspitze Salz und zuletzt 5 Löffel Grieß dazu. Dieses läßt man 1 Stunde anziehen und kocht davon kleine Knödel in die siedende Rindsuppe ein.

**Gebratene Kalbskoteletten.** Die Koteletten werden etwas geklopft, gesalzen, in ganz wenig Mehl getaucht und in heiße Butter an beiden Seiten goldbraun gebraten; das Fett wird abgeseiht, mit etwas Suppe aufgegossen, über die Koteletten gegossen und mit Zitronenspalten oder Salat angerichtet.

**Reispeise.** 125 Gramm Reis wird gewaschen, mit siedender Milch, einem Stückchen Vanille und Zucker weichgekocht, in eine Porzellanform gebracht, am Rande ringsherum mit Arak beträufelt, zwei Eiweiß zu Schnee geschlagen, mit Zucker vermischt, der Schnee auf den Reis gestrichen, in der Röhre aufgezogen, bis die Speise eben eine hellgelbe Farbe hat, und sofort zu Tisch gegeben.

**Beefsteak mit Sardellen.** Von Lungenbraten schneidet man fingerdicke Stücke, hackt sie mit dem Messer gut durch und schön rund zusammen; hierauf werden sie gesalzen und in eine Kasserolle gegeben, in welcher man ein eigroßes Stück Butter zerfließen ließ, auch werden noch 1 bis 2 Stück Sardellen, feingeschnitten, und etwas grüne Petersilie dazugegeben. Wenn man sie eine Viertelstunde vor dem Anrichten zugedeckt auf dem Feuer hat dünsten lassen, wendet man die Beefsteaks um, seiht das Fett ab, gießt 4—6 Löffel Rahm darauf und läßt sie nochmals aufkochen. Nun legt man die Beefsteaks auf die Schüssel, gießt die Sauce darüber und trägt sie auf.

**Münchberger Kostbraten.** Ein gut abgelegener Kostbraten wird abgebraten, das Fett abgegossen und ein Stückchen Butter daraufgegeben. Ist diese zergangen, so gibt man gehackte Sardellen und etwas sauren Rahm auf das Fleisch, läßt es ein wenig aufkochen und serviert es rasch.

## Für den Landwirt.

### Beurteilung des Wertes der verschiedenen Heusorten.

Das beste und nährstoffreichste — auch am leichtesten verdauliche — Heu rührt von solchen Gräsern her, welche nicht zu spät, womöglich noch vor Beendigung der Blüte gemäht werden. Ein richtiges Gemisch aus süßen, blattreichen und zartstengelligen Gräsern und andern wertvollen Futterkräutern, Alee- und Wickenarten ist für die Milchmilkung u. für die Mastung der Tiere am geeignetsten.

Heu aus alten überständigen und groben Pflanzen, deren Inneres mit Mark gefüllt ist, wie z. B. bei den groben Doldenpflanzen, bei Engelwurz usw., ist nicht die Arbeit wert, die zum Einbringen solchen Heues verwendet wird. Auch Heu von sauren, nicht entwässerten Wiesen ist sowohl bezüglich seines Nährwertes als auch in Hinsicht der Verdaulichkeit von geringem Werte. Unter dem sauren Heu gibt es neben Binsen, Schilf usw. zumeist nur minderwertige Gräser, die wegen ihrer Härte und Steifigkeit leicht in den Finger einschneiden. Bei saurem Heu kommt auch die Verunreinigung durch Moose, Schachtelhalm usw. vor. Jeder denkende Landwirt wird solche Wiesen, die ihm dieselbe Arbeit machen wie gute Wiesen, zu verbessern trachten. Das geschieht durch Entwässern, frische Besamung und im äußersten Notfalle durch Umpflügen, d. i. Neuanlage der Wiesen. Da die Moose und minderwertigen Pflanzen nur ein Zeichen der Bodenarmut sind, muß eine solche Wiese gut gedüngt werden, was am besten durch eine Kaliphosphatdüngung (Thomasmehl und Kainit) geschieht. Dann werden die guten Gräser u. Kräuter auch gekräftigt werden und sich von den groben Wiesenkräutern nicht verdrängen lassen.

Der Wert des Heues hängt auch davon ab, ob es bei der Ernte durch den Regen Schaden gelitten hat. Dadurch werden gerade die wertvollen eiweißreichen Stoffe ausgelaugt. Durch ungeeignete Aufbewahrung kann das Heu leicht von Schimmelpilzen befallen werden, wodurch es muffig wird und sehr an Wert einbüßt.

Auch während des Lagerns auf dem Heuboden verliert das Heu noch bedeutend an Gewicht. Einschließlich des Verlustes durch Verstauben, Abbröckeln usw. beträgt der Gewichtsverlust bei Aleeheu 5 bis 10 Prozent, bei Wiesenheu 10 bis 15 Prozent, bei Grummet 15 bis 20 Prozent. Dieser Gewichtsverlust tritt namentlich im Frühjahr ein, wenn die austrocknenden Frühjahrswinde sich einstellen.

## Gemeinnütziges.

**Etwas vom Kaffee.** Gute Kaffeebohnen gehen in kaltem Wasser unter und färben, wenn sie ungeröstet sind, heißes Wasser gelblich, während schlechte Kaffeebohnen es grün oder braun färben. Kaffee soll man nur in Porzellanfannen aufheben. Weißblechfannen verderben das Aroma des Kaffees.

**Gute Schinken zu erzielen.** Der Schinken wird sofort blutwarm in einem Gemenge von 32 Teilen Kochsalz und nur einem Teil Salpeter tüchtig eingerieben, hierauf gehörig mit Roggenkleie überstreut; hängt viel daran, so umwickelt man das Stück mit Druckpapier und hängt es in den Rauch. Durch dieses Verfahren werden die unangenehm brenzlichen Rauchentwicklungen abgehalten und das Fleisch vor allzugroßer Austrocknung bewahrt.

**Bertilgung von Schnecken in Gärten.** Man fülle ein Faß oder einen Zuber mit Wasser, löse darin ungelöschten Kalk durch Umrühren auf (etwa 5 Pfund auf 50 Kilo Wasser), lasse den Inhalt setzen und begieße mit der Flüssigkeit durch die Brause einer Gießkanne die Stellen, wo sich die Schnecken aufhalten. Am wirksamsten ist das Begießen bei feuchter Witterung, weil da die Schnecken gewöhnlich ihre Schlupfwinkel verlassen.

**Weißer Strohhüte zu reinigen.** Man bürstet diese mit einer alten Zahn- oder Nagelbürste, die man in eine Mischung von Kleesalz und Milch taucht.

## Die Zauberin.

Im Eichenwald, auf weichem Moos,  
Da ruht' ich von der Arbeit aus;  
Mir war's, als ruhte ich im Schoß  
Der lieben Mutter — einst zu Haus.

Da hört' ich leisen Vogelsang,  
Er kam vom nahen Busch hervor;  
Zugleich hallt wie ein Flötenklang  
So lieblich an mein lauschend Ohr.

Mit diesen schönen Melodi'n  
Hat mich Morpheus eingewiegt;  
Die Waldfee kam — die Zauberin —  
Und hat im Schlafe mich besiegt.

Das Vöglein sang so lieb am Ast,  
Die Fee stand flötend dort beim Baum;  
Ich bin erwacht, von dieser Raft, —  
Es war ja alles nur ein Traum.

Anton D i f f a.

## Buntes Allerlei.

### Sprüche mit Anwendungen.

„Das habe ich Ihnen sofort am Gesichte angesehen!“ sagte boshaft ein Professor, als ein Fräulein ihm versicherte, ihre einzige Passion sei das Malen. — „Ich kümmerge mich prinzipiell nicht um fremdes Glend!“ sagte Herr Briefke, da wurde er gefragt, wie lange sein Nachbar Müller

schon verheiratet sei. — „Mir ist etwas zu Ohren gekommen!“ sagte der Schusterjunge, da hatte er vom Meister eine Schelle erhalten.

### Freiherr v. Rhaw.

Der Generaladjutant König August des Starken war Freiherr v. Rhaw. Einst beklagte sich der König bei der Tafel über den winzigen Ertrag der Verbrauchssteuern. Da nahm Rhaw aus einem Weinkühler ein Stück Eis, drückte es seinem Nachbar in die Hand und bat ihn, es weiter zu geben, bis es zum Kurfürsten gelange. Natürlich kam es zu diesem in sehr verminderter Gestalt. „Da sehen, Ew. Majestät“, rief Rhaw, „wie die Abgabe zu Wasser wird, wenn sie durch die warmen Hände von der o Minister passiert.“ — Als der Kommandant der Festung Königstein gestorben war, drängten sich viele Bewerber um diesen Posten an den König heran. Auch Rhaw, der als jüngster Generalmajor keine Aussicht darauf hatte, sehnte sich nach der Stelle und als er seinen Gebieter eines Tages in besonders froher Laune sah, stellte er sich wortfark und betrübt. Dem König mußte dies auffallen und er fragte, was ihm fehle. Er sagte, es sei ein Wunsch in ihm aufgestiegen, der ihm Tag und Nacht keine Ruhe gönne, aber viel zu vermessen sei, daß er ihn in Worte kleiden dürfte. „Ich befehle Dir aber“, sprach der König, „auf der Stelle den Wunsch zu äußern und verspreche, ihn zu erfüllen, so fern dies in meiner Macht liegt.“ Da entgegnete Rhaw zaudernd, er möchte auf 5 Minuten König von Polen und Kurfürst von Sachsen sein, König August müßte den Generalmajor von Rhaw vorstellen und es müßte sofort geschehen, was er befehle. Der König ging auf den Spaß ein. Rhaw setzte sich auf den königlichen Stuhl und sagte: „Lieber, getreuer Generalmajor Freiherr von Rhaw. Wir ernennen Dich in Ansehung Deiner Uns u. Unserem Kurhause durch viele Jahre treu, nützlich und angenehm geleisteten Dienste zum Kommandanten Unserer Veste Königstein.“ — „Und ich,“ sagte König August lachend, „bestätige, in meine Würde wieder eingesetzt, diese Ernennung meines königlichen Stellvertreters.“

### Immer noch besser.

Der Börsenmakler, der über schlechte Zeiten und die Möglichkeit einer Verringerung seiner Bureaukosten grübelt, beschließt sehr billig zu essen und wandert in ein unansehnliches kleines Restaurant, wo er sich für wenige Cent ein sehr frugales Mahl bestellt. Als er aufblickt, erkennt er mit Staunen in dem Kellner einen ehemaligen Kollegen von der Börse. „Hallo, Harry“, sagt er verblüfft, „so weit bist Du heruntergekommen?“ — „Ach, mir gehts recht gut. Ich bediene ja nur, ich esse ja nicht hier.“

### Ein Münchner Führer.

Ein Fremder stellte in München an einen Herrn die Frage: „Um Verzeihung,

mein Herr, können Sie mir nicht sagen, wo man hier ein gutes Glas Bier zu trinken bekommt?“ — Münchner: „Dös kann ich Ihnen sag'n, mein Herr. Wann S' a gut's Glas Bier trinken wollen, so geh'n S' da die Gassen 'nauf, bei der Kirchen vorbei, die nächste Gasse, danach biegen S' links ein und gehen bis zur dritten Quergasse rechts, dann kommen S' an eine Brück'n, die gehn S' links ein und gehen bis zur dritten Quergasse rechts, dann kommen S' an eine Brücke, die gehn S' nüber, und dann gleich rechts das sechste Haus, da finden S' a gut's Bier. Wann S' aber a recht gut's Bier trinken wollen, so gehen S' nur gleich in das Haus da vor uns, in 5 Minuten bin ich auch dort.“

### Und sie blieben.

Der Geistliche hatte sich als Text seiner Predigt das Wort gewählt: „Gezählt, gewogen und zu leicht befunden.“ — Er sprach etwas länglich und einer der Hörer stand auf und verließ die Kirche; bald folgte ein Zweiter und ein Dritter. Der Geistliche, der dies bemerkte, unterbrach seine Rede und sagte: „Ich bitte die Herrschaften, die sich betroffen fühlen, die Kirche möglichst unauffällig zu verlassen.“ Dann nahm er seine Predigt wieder auf und sie blieben alle schön ruhig auf ihren Plätzen.

### Geistesgegenwart.

Napoleon I. legte auf Statistik einen hohen Wert, und man konnte sich als Verwaltungsbeamter kaum besser bei ihm in Gunst setzen, als durch den Ruf, ein tüchtiger Statistiker zu sein. Eines solchen Rufes erfreute sich der Präfekt de Bengnot, und als einst der Kaiser seine Reise durch dessen Departement lenkte, war seine Umgebung schon im Voraus voll Lobes über den ausgezeichneten Statistiker, der für einen Liebling des Kaisers galt.

„Nun, nun!“ meinte Napoleon, „er wird auch seine schwachen Seiten haben und auf wichtige Fragen die Antwort schuldig bleiben. Wir werden ja sehen.“ Als Bengnot an des Kaisers Wagen herantrat, rief ihm dieser lächelnd die Frage entgegen: „Wie viel Zugvögel haben dies Jahr Ihr Departement passiert, Herr Präfekt?“ — „Nur Einer!“ erwiderte Bengnot sich tief verbeugend mit Betonung: „aber ein Adler.“

### Gewässert.

Eine Hausfrau machte dem Milchmann Vorwürfe über die schlechte Qualität seiner Milch. — „Ja, Madame, daran ist der Grasmangel schuld. Meine Kühe empfinden diesen Mangel sehr schmerzlich; neulich sah ich, wie sie auf der Wiese standen und Tränen vergossen. Das glauben Sie wahrscheinlich nicht?“ — „D gewiß glaube ich es, nur möchte ich Sie bitten, darauf zu achten, daß die Tränen der Kühe nicht in die Milch fallen.“

### Die passende Stelle.

Jemand wollte seinen Sohn in einem Komptoir unterbringen. Da sagte der

Chef zu ihm: „Ich versichere Dir, lieber Freund, es ist dies eine ungemein schwere Sache, Deinen Sohn in einem unserer Bureaus unterzubringen. Es mangelt ihm jede Kenntnis unseres Geschäftes, wo soll ich ihn hinsetzen?“ — „Nun so gib ihm einstweilen einen Bureaucheposten, bis er sich eingeschult hat; beim Unterschreiben kann er doch nichts verderben und für die Wichtigkeit hasten ja ohndies die Beamten.“

### Das gute Beispiel.

An einem Orte wurde eine neue Operette unter dem Titel: „Der Polizeispieler“ aufgeführt. Am Tage nach der ersten Aufführung erkundigte sich eine Dame um das Schicksal des Werkes. Ein Herr antwortete ihr darauf: „In dem Stück wird fast von allen handelnden Personen gestohlen; ein Diebstahl folgt dem andern.“ — „Und wie ist die Musik?“ — „Der Komponist ist allen mit gutem Beispiele vorgegangen, er hat am meisten gestohlen.“

### Verfehltes Kompliment.

Ein Naturforscher, der nach mehrjähriger Abwesenheit aus den Urwäldern in seine Heimat zurückgekehrt war, ging in Gesellschaft und geriet in eine Damen-Gruppe, die er mit folgenden Worten begrüßte: „Ihr ganz gehorsamer Diener, meine Damen, schon lange nicht die Ehre — umsomehr freut es mich, wieder einmal einige alte Gesichter zu sehen!“

### Zwei Inschriften.

Zu Basel fand man noch vor wenig Jahren über der Haustür eines Hufschmiedes zwei Bilder, die einen Mann darstellten, welcher Holz, und einer, welcher Kohlen trug. Unter ersterem Bild stand geschrieben:

„Wäre Lügen schwerer als Holztragen, Man würde immer die Wahrheit sagen.“

Das zweite Bild mit dem Kohlenträger hatte zur Inschrift:

„Wenn Haß und Neid brennten wie Feuer, So wären die Kohlen bald nicht mehr so teuer.“

### Der schlafende Minister.

Lord North war Minister unter Georg III. Wenn seine Gegner ihn in der Kammer angriffen, schlief er oft, oder tat doch so. Einst, inmitten einer heftigen Rede, rief ein Redner entrüstet aus: „Seht doch, was unser edler Lord für ein Mann ist, er schläft, selbst wenn uns die größte Gefahr droht.“ — „Gott gebe es“, seufzte hierauf der Minister. — Ein andermal sollte der Colonel Barré einen Bericht über die Marine erstatten. „Barré wird uns gewiß eine Geschichte des Seewesens von der ältesten Zeit ab zum Besten geben“, sagte North zu einem neben ihm sitzenden Freund, „wecken Sie mich, wenn er sich unserem Zeitalter nähert.“ Der Freund schüttelte ihn, als er glaubte, es sei Zeit. „Wo sind wir?“ fragte North. — „Bei der Schlacht von La Hogue, Mylord.“ — „O, bester Freund“, murmelte North, „Sie haben mich ein Jahrhundert zu früh geweckt,“ und schlief wieder ein.

### Das Ohr des Malchus.

Der Schullehrer befahl einem Knaben, welcher eine ganz neue Bibel hatte, eine Stelle vorzulesen. Der Knabe las: „Petrus hieb ihm ein Ohr.“ Hierauf wendete der Knabe um, da aber noch zwei Blätter fest aneinander klebten, las er weiter: „Und starb.“ — Der Lehrer brach in die Worte aus: „Dummer Junge, so kann es doch nicht heißen!“ — Der Knabe sagte: „Und doch, es steht so da!“ Der Lehrer nahm die Bibel, findet beim Umwenden, daß es wirklich so lautet, wie der Schüler gelesen und spricht für sich: „Da muß gerade der Brand dazu gekommen sein!“

### Zeitgeschichtchen.

— Die „schwarzen“ Katholiken. Man schreibt der „R. V.“: Der Bericht der Kölnischen Volkszeitung über die Tätigkeit des Evangelischen Bundes in Sachsen, der darüber klagt, daß die Katholiken immer mehr versuchten, ihre Ordensleute in Sachsen „einzuschwärzen“, erinnert mich an ein Stückchen, das mir vor einigen Jahren in einer kleinen Garnisonstadt in der Nähe von Berlin passierte. Ein in einem Weinrestaurant angestellter junger Mann aus Sachsen erzählte mir höchst erstaunt, daß unter den neuen Einjährigen auch ein Katholiker sei; er habe nicht gewußt, daß es auch katholische Einjährige gäbe, und dann habe man es dem Einjährigen auch gar nicht angesehen. Neugierig erkundigte ich mich, wie denn „die Katholischen“ sonst aussehen. „O,“ meinte er, „die sehen doch alle — so schwarz aus.“ Auf meine weitere Frage, ob man mir den Katholischen ansehen würde, meinte er lachend: „Sie sind keener!“ In Sachsen werden vielfach die polnischen und tschechischen Arbeiter kurz „die Kadollische“ genannt, und so wunderte sich der Jüngling, wie er einen katholischen Einjährigen erblickte, der zudem nicht einmal „schwarz“ war.

— Der berühmteste Koch Londons. Vor kurzem starb in London Thomas Darly, der 47 Jahre Küchenchef im berühmten Simpsons Restaurant am „Strand“ gewesen war. Doch durfte ihn niemand Küchenchef nennen. Denn er haßte alles Französische und nannte sich immer nur „Oberkoch“. Keine seiner Speisefarten durfte französisch abgefakt sein. In seiner Küche mußte alles nach altenglischer Sitte auf offenem Feuer gekocht werden. Viele Restaurants machten Darly glänzende Anerbieten, um ihn für sich zu gewinnen, aber immer vergeblich. Jedes einzelne Gericht wurde von ihm selbst probiert. Deshalb waren auch viele berühmte Engländer seine Gäste. Einer seiner größten Verehrer war der verstorbene König Eduard.

— Eine glückliche Gemeinde. Oberbohrisch bei Freiberg i. S. ist ein mittleres Pfarrdorf mit noch nicht ganz 2000 Einwohnern. Die Gemeinde hat für Straßenunterhaltung, für Kirche- u. Schulbauten große Summen aufgewendet;

trotzdem werden schon seit 1891 keine Steuern mehr erhoben. Die 1848 gegründete Gemeinde-Sparkasse hatte eine glänzende Entwicklung. Der gesetzliche Reservefonds ist längst gefüllt und heute decken ihre reinen Überschüsse ungefähr die Bedürfnisse der politischen Gemeinde. Die zweite Quelle bildet der Grundbesitz. Die Gemeinde besitzt an Wald, Feldern und Wiesen einen Besitz von rund 1400 Joch die ebenfalls einen stattlichen Reinertrag abwerfen.

### Rätsel.

#### Buchstaben-Rätsel.

Von D. Hauser.

a e d Gedicht  
d d d griech. Göttin  
d e e Gewässer  
e e e Ende  
e f f Zahl  
h i i Teil des Wagens  
i l n Schall  
n o o hl. Handlung  
o r r Fluß  
s s t Spanischer Held  
t u u Kleidungsstücke

Die Anfangsbuchstaben nennen einen europäischen Staat.

#### Silbenrätsel.

Von D. Hauser.

Aus den Silben de denz diens dus en er es ett gea her ihr in ker les lin mud nich pott reische sen tag tal te ten wal ze sind 13 Worte von folgender Bedeutung zu bilden: Westfälische Industriestadt, asiatischer Strom, Verwandte, Religionsbuch, am Tierleibe, Vogel, Tag, Fürwort, Teil des Hauses, Ort in Baden, Stadt in Holland, Säugetier, Absicht. In diesen Worten birgt sich ein Spruch.

#### Zogogriph.

Mit l durchquer' ich Holz und Eisen,  
Mit g wirst Du mich gern verspeisen.

#### Palindrom.

Lies vorwärts oder rückwärts mich,  
Ein und dasselbe bleibe ich,  
Man teilet in mir Freud' und Leid,  
Ich bin auch Umstandswort der Zeit.

#### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 11:

Ziffernrätsel:

Barren, Reis, Ananas, Urania, Neu Guinea, Schwerin, Charge, Hai, Warenhaus, Eugen, Insignien, Gran Canaria, Braunschweig.

Anagramm: Mäster, Laster.

Homonym: Hof.

#### Richtige und teilweise richtige Rätselaufösungen fanden ein:

Josef Joerg, Innsbruck; Anna Poliska, Bürgstein; Karola Gabriel, Bürgstein; Josefina Salzer, Weipert; Anna Raschke, Lammwald; Wilhelm Zeidler, Wildstein; Julius Sahora, Mödling; Franz Ricker, Lehrer, Raumberg; Fr. Hilpert, Pfarrer, Bleiburg; Franz Ennsgraber, Josef Schönbaß, Rainbach; Adolf Petratschek, Raaden; Elisabeth Zeidler, Neumarkt; Theol. Schmeidler, Weidenau; Ludwig Parfer, Straßburg; Matth. Schreiner, St. Lorenzen; P. Beda Bobiker, O. S. B., Marienberg; Franz Hergesell, Schönwald; Josef Anders, Georgswalde; Johann Warburg, Wien; M. Beck, Eichelmühle; Jos. Lafinger-Untergallitsch; Em. Krejcik, Köhrsdorf.

# Landwirte, Schweinebesitzer!

Denket immer daran, daß nur Faffingers „Eufullus“ das echte und gute ist und nehmet ein anderes Bluffutter nicht an! Vergesset auch nicht, daß Faffingers „Eufullus“ nur noch im Mai u. Juni zum Vorzugspreis von K 22.— per 100 kg erhältlich ist. Faffinger & Co., U.-G., Wien, I. Wipplingerstr. 34.

# Schluckenauer Sparkasse.

Zentrale: Schluckenau.

Zweiganstalten: Altfahrenberg, Fugau, Rosenhain.

Zufolge Ausschussbeschluss vom 18. Juni l. J. wird ab 1. Juli 1913 bis auf weiteres der Zinsfuß für Einlagen auf Einlagsbücher, Einlage-scheinbücher und Scheck-Einlagen sowohl in Kronen- als auch Markwährung von 4<sup>0</sup>/<sub>0</sub>

auf **4<sup>1</sup>/<sub>4</sub><sup>0</sup>/<sub>0</sub>** erhöht.

SCHLUCKENAU, 20. Juni 1913.

Direktion der Schluckenauer Sparkasse.

**Bisittarten** liefert rasch die Buchdruckerei von **Ambr. Opitz, Warnsdorf.**

# Echte Rumburger Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinwand in allen Breiten, Fesir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Julets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus  
**Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).**  
Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

**Erstklassiges christliches Versandhaus!**  
**!! Allerbeste Bezugsquelle !!**



# Billige Bettfedern

1 Kilo graue geschl. K 2.—, bessere K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, best. K 6.—, Herrschaftschleiß K 8.—, Kaiserschleiß K 9.50, Daunen (Flaum) grau K 6.—, 7.—, u. K 8.—, Daunen weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—, Kaisersflaum K 14.—. — Bei Abnahme von 5 Kilo an franko.

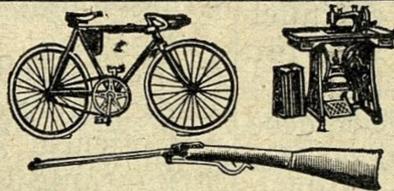
# Fertig gefüllte Betten

aus dichtstädigem roten, blauen gelben oder weißen Tuche, ca. 180x120 cm groß, samt 2 Kopfpolstern, ca. 80x60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen, grauen, dauerhaften Federn K 16.—, Halbdannen K 20.—, Daunenfedern K 24.—, Tuche allein K 10.—, 12.—, 14.— und 16.—, Kopfpolster allein K 3.—, 3.50, und 4.—. Tuche, zirka 200x140 cm groß, K 14.—, 15.—, 18.— und 20.—, Kopfpolster, zirka 90x70 cm groß, K 4.50, 5.— und 5.50, Unterbett, zirka 180x116 cm groß, K 12.—, 13.—, 15.— und 18.—. Versand gegen Nachnahme von K 10.— an franko. Umtausch gestattet. Für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis und franko.

**Rudolf Blahut in Deschenitz Nr. 110 (Böhmerwald.)**

Wegen Gleichnamigkeit beachte man stets den vollen Firmennamen **RUDOLF BLAHUT.**

**Wie wohnt man im eigenen Hause billiger als in der Mietwohnung?**  
**80 Abbildungen. — K 2.16. — Zum Bezuge empfiehlt sich**  
**Ambr. Opitz, Buchhandlung, Warnsdorf (Nordböhmen).**



# „Jagdrad“-Fahräder.

Qualitätsmaschinen ersten Ranges. Zollfreie Lieferung. Billigste Preise. Komplett von K 88.95 aufwärts bis zu den feinsten Luxusmaschinen. Extrastarke Räder für gebirg. Gegenden. Reklamräder für Vertreter. Fahrradzubehör. Motorräder. Nähmasch. Haushaltungsgegenst. Kinderwag. Uhren. Musikinstrum. Geschenkart. Erstkl. Schußwaffen a. Art, a. solch. m. abn. Lauf. Hauptkat. m. Vorzugspreis. in österr. Währung m. ca. 5000 Art. gratis u. fr. Korrespond. in all. Sprachen.

Waffen- und Fahrrad-Fabriken  
**H. Buggsmüller & Söhne,**  
Hoflieferant, **Kreiensen Nr. 341.**  
— Herzogtum Braunschweig. —

# Bei Flechtenleiden

aller Art, speziell bei nässenden und Schuppenflechten unübertrefflich, Hautausschlägen, Sämorrhoideal-ausschlägen selbst in den hartnäckigsten Fällen, wo alle bisher angewandten Mittel versagten, verschafft

# Apoth. Stander's Euzema - Balsam

sofort Hilfe. — Euzema-Kur ohne jede Berufstörung. — Preis 5 Kronen Probeflaschen 3 Kronen.

Allein nur echt, zollfrei durch die **Roth'sche Apotheke, Kaufbeuren 09,** (bayer. Allgäu.)

Zahlreiche Dankschreiben von **Scheitlen.**